

daß dem Volke die Frage einer Verfassung vorgelegt würde. Ich zweifle keinen Augenblick, daß das Volk für eine Verfassung entscheiden würde, ebensowenig zweifle ich aber daran, daß das Volk nicht die geringste Änderung hätte, worin es stimmt.

Bei der ganzen russischen Bevölkerung, also von 140 Millionen, sind nur 16 Prozent, die lesen und schreiben können. Die große Masse der Bevölkerung ist fast tief in der größten Unwissenheit über alle Dinge, die außerhalb ihres täglichen Wirkungskreises liegen. Als nach dem Tode Alexanders I. sein ältester Sohn Konstantin zugunsten seines jüngeren Bruders Nikolaus auf den Thron bestieg, und als die Despoten eine Verfassung forderten, antwortete ein Bauer auf die Frage, was denn eigentlich die „Konstitution“ sei, von der jetzt so viel gesprochen werde: „Die Frau des Großfürsten Konstantin!“ Und seit der Bauernbewegung hat die politische Erziehung des Bauern keinerlei Fortschritte gemacht. Stelle doch erst vor kurzem der Korespondenz eines russischen Blattes fest, daß sich die Bauern eines ganzen Dorfes unter dem „Schor“ — dieses Wort bedeutet zugleich „Versammlung“ und „Kathedrale“ — eben den letzteren Begriff vorstellten. Und diese Fälle sind keineswegs Ausnahmen, sie sind typisch. Wie will man aber aus solchem Material eine vernünftige Verfassung bilden?

Die Bauern, die für Maßregeln streiten, werden glauben, daß sie etwas gefordert bekommen. Was der russische Bauer aber haben will, ist: Land. Für abstrakte politische Rechte gibt er keinen Pfifferling; Freizügigkeit, Verantwortlichkeit der Richter, versicherungsmäßiges Regime, alle diese Dinge sind ihm höchst gleichgültig. Wenn er also kein Land bekommt, will er auch nicht mehr und sich schämt nicht mit denen auseinanderzusetzen, die ihn zum besten gehalten haben. Sehr verdoelnde Ausflüchte für die Bildung einer Volksvertretung sind das nicht.

Besser wäre es, in erster Linie den Semtschik wieder die Machtvollkommenheit zu übertragen, die sie ehemals inne hatten, und von denen nur noch ein Schatten vorhanden ist. Zweitens sollte der Reichstag wieder hergestellt werden und das Verhältnis zwischen Krone und Volk bilden. Der Vorteil wäre dabei, daß diese Reformen gleichzeitig und ohne lange Verzögerungen in Angriff genommen werden könnten. Die Semtschik hätte in ihrer ursprünglichen Gestalt weitreichende Vollmachten, von denen sie mit ausgerechnetem Erfolg Gebrauch machten, bis ihre Wirken durch die Befehlshaber, die ihnen die Bureaukratie auflegte, ins Siedende geriet. Man entferne diese Befehlshaber wieder, und man wird ein vorzügliches Organ einer solchen Verwaltung haben.

Was den Reichstag betrifft, so erklärte Alexander I., der diese Einrichtung vor mehr als einem Jahrhundert schuf, daß das russische Volk zu einer Vertretung vollkommen sei, und das eine einzige Person alle die Angelegenheiten eines solchen Reiches zu übersehen vermöge, und daß eine Einrichtung nötig sei, in der alle Wünsche des Volkes als in einem Ganzen zurückgeführt könnten. Dieser Reichstag besteht aus zwei Klassen von Mitgliedern besteht, die eine Hälfte vom Kaiser, die andere von den Semtschik ernannt werden. Alle Mitglieder müssen nicht nur berathen, sondern auch beschließende Stimmen haben. Die Hauptsache aber sollte sein, daß die Mitglieder den Reichstag herauszuheben wären, und der Kaiser nur ein Einverständnis hätte.

Wenn diese das, daß der Kaiser seiner Machtvollkommenheit einige Opfer bringt, — um den Volk zu retten. Nach dem die Kaiser das monarchische Prinzip vor dem Tode des Vaters bewahren, denn die große Masse des Volkes blickt noch auf den Kaiser als die einzige Quelle seines Heils.

Diese vorgeschlagene Lösung würde jedoch allem in Anspruch bringend. Von Männern aller Parteien habe ich sehr günstige Antworten auf meine Umfrage, die diese Vorzüge brachte, erhalten. Einer der hervorragendsten Revolutionäre sagte zu mir: „Geben Sie uns foudra, und wir legen die Waffen nieder.“

Von Nab und fern.

1. Ein Kaiser-Deutmal in der Rommiter Gebe ist von den vorigen Fortsetzungen entfernt worden aus Dankbarkeit für die 28 000 Mark-Spende, die der Rommiter für die Fortsetzung der Gebe und ihre Hinterlassenen gestiftet hatte anlässlich der im Vorjahre erfolgten Erlegung eines 28-Jährigen. Der Deutmal, der zwei Meter hoch und einen Meter breit ist, trägt auf der Vorderseite die Aufschrift: „Von hier erlegte Se. Majestät Kaiser Wilhelm II. am 1. Oktober 1904 auf der Abendpforte einen tapferen Helden von 28 Jahren und hinterließ zur Erinnerung daran die St. Hubertus-Erleuchtung für die Fortsetzungen der Rommiter Gebe.“ Auf

zwei Lokomotivführer und zwei Heizer erlöschte. Während der eine Lokomotivführer seinen gewöhnlichen Stand inne hat, befindet sich der zweite in dem glasbedeckten spitzen Erker der Lokomotive, um die Strecke übersehen zu können. Rastanlage und Kohlenkammer ermöglichen lange Fahrten der Maschine. Dieser wurde die Geschwindigkeit bis zu 110 Kilometer gestiegen, die bei den weiteren Versuchsfahrten bis zu 120 Kilometer als Höchstgeschwindigkeit ausgedehnt werden sollen.

Die Bahnhöfe. In der letzten Sitzung, die die Eisenbahnminister-Versammlung vor den Festen abgehalten hat, war die Anwesenheit von Berlin nicht, das von dem Beispiele von Charlottenburg ebenfalls „Bahnhöfe“ in

Die brennende Katharinenkirche in Danzig.



der Mädelte befindet sich folgende Aufschrift: „Diesen Stein setzen ihrem Altvater Johann Johann, Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. und Reichsmarschall die Fortsetzungen der Rommiter Gebe.“

Der Lehrer der Japaner. Ein sehr vielgestaltiger Offizier ist der General Medel, der bekannte militärische Instruktör der Japaner. Er hat eine Oper geschrieben und komponiert, die sich „Die“ betitelt und welche „Ein Kampf um Rom“ entnommen ist. Das Werk wurde einem strengen Selabener vortragen und fand großen Beifall; es soll viele missällige Schicksale enthalten. Die Oper ist im Wagnerstil gehalten und wurde von General Medel selbständig instrummentiert.

Mit einer neuen Schnellzugsmaschine mit doppeltem Personal werden zuerst auf der Strecke Berlin—Breslau Fahrverträge angeheilt. Das bereits genannte Unglück ist nach vorn zu schießen, um den Zeitverlust durch besser bewilligte zu bannen; zur Behebung der Maschine sind

hohen der Unterirdischen den Kindern mitten im Wege errichtet wird, erwidert. Mit dieser Frage wird sich nun die Verammlung gleich nach dem Wiederbeginn ihrer Tagung aus neue zu beschäftigen haben, nachdem der Stadverordnete Kronz den Magistrat erwidert hat, eine entsprechende Vorlage dem Stadparlament vorzulegen.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Automobil und zwei „Gefährlichen“ ereignete sich Dienstag in der Hauptstraße in Berlin. Das Automobil geriet durch die Schuld seines Richters zwischen zwei aus entgegengesetzter Richtung fahrende Straßenbahnwagen. Nicht nur das Automobil wurde fast vollständig demoliert, sondern auch ein Straßenbahnwagen wurde sehr schwer beschädigt. Verletzte sind glücklicherweise nur leicht verletzt worden. Der Zusammenstoß war so heftig, daß die eine elektrische aus den Schienen geworden wurde.

Todesfälle durch Hirschschlag werden aus zahlreichen Orten Deutschlands gemeldet. In

Bübel ereigneten sich in den letzten Tagen sieben Fälle von Hirschschlag mit tödlichem Ausgang. — In Dortmund wurde ein Hirschjäger infolge der Hitze ohnmächtig und fiel mit dem Kopf in die Tiefe, von dem Hirsch er gefressen wurde. — In Göttingen verlor ein Hirschjäger auf einer Generalabschieße der Jügendklub-Vereine dieses. — In Rom sind infolge der großen Hitze acht Arbeiter am Sonnenhitz getrieben. Die Hitze liegt in Italien bis auf 50 Grad im Schatten.

1. Ein Hund aus dem Schienenwagen geworden. Ein kaum gläubiger Arbeitskraft wurde zwischen den Schienen nach dem Hirschjäger verfallen. Das Ungeheuer, das schwere Kopfverletzungen davontrug, wurde von einem Bahndiener unmittelbar nach der Tat, in seinen Blut schwimmend, aufgehoben. Der Besondere charakteristisch bei dem Vorfall ist die Station Fische, wo die Arbeiter beim Eintreffen des Zuges ermittelte und beherbergt wurden. Das Hund, das Aufnahme im dazwischen liegenden Straßensystem land, ist ihnen wahrscheinlich im Wege gewesen, weshalb sie sich nicht auf diese grausame Art zu entschließen gedachten.

Das größte Dorf Preussens. Die Einwohnerzahl von Allenstein betrug am 1. Juli nach den Ermittlungen des hiesigen Einwohner-Verzeichnisses 95 165, und hat sich seit Beginn dieses Jahres um 3243 Seelen vermehrt. Seit der letzten Volkszählung 1900 hat sich die Bevölkerung um 28 494 Seelen oder um 92,9 Prozent vermehrt, also nahezu verdoppelt. Im Jahre 1867 hatte Allenstein nur eine Einwohnerzahl von 1277 Personen.

Ein Frau Morgan in Deutschland. Die Aufhängung eines Todeses zeigte sich dieser Tage bei Hohenlohe während eines Gewitters am westlichen Himmel. Die Hölzer waren beständig zu erkennen, darunter eins, das in Flammen stand. Dies ähnelte seltsame Naturerscheinung dauerte nur einige Minuten, dann hoben sich Wolken wieder davon.

Durch den elektrischen Strom getötet. In Leimbach bei Halle (Saale) beschrieb der Vater Gemeindevorstand der Gemeinde den Tod eines durch elektrischen Kleinbahn den Draht. Er wurde auf der Stelle durch den Strom getötet.

Unfall bei einem Schützenfest. Bei dem Schützenfest der Schützenvereine in Herbolzhausen wurde vor dem Dampfkanonen schießenden Werke mit dem Gehaupt in die Volkswende hinein. Eine Frau war sofort tot, eine andre und ein Kind wurden tödlich verletzt.

Anfolge Wintergefahr. Während die Gegend eines Schneesturm zu Lande mit dem Hohenlohe durch den Sturz an einer Dittler zugesogen.

Selbstmord durch Erhängen verurteilt ein Soldat bei in Westfalen garnisonierten Bataillons. Der Grund zu dieser unglücklichen Tat soll in der Furcht vor Strafe zu liegen sein.

Diebstahl. Aus Düsseldorf war der Kaufmann Deich mit einem hübschen, jungen Mädchen entflohen, weil die Eltern des Mädchens die Heirat verweigerten. Das Paar kam nach der Scheidung, hat an den Kaufmann einen Brief geschrieben, in dem sie ihre Liebe und ihre Hoffnung auf Verzeihung, mit einem Selbstmordgedanken in den See. Die Leichen sind bereits geborgen.

Schweres Verbrechen in Österreich. Im Saalbach 7 zu Poltschitz-Drauz erwidert am Dienstag mehrere Arbeiter durch Ausrauben stifteter Geiß. Elf Leichen sind geborgen worden.

Durch einen verheerenden Bergsturz in der Schweiz einen, der beim Dorf Eibetwil auf die Siedlungsplätze und die Alpensee niederkam, sind große Verwüstungen eingetreten. Die Polizeiverwaltung wurde unterbrochen.

Eine Vergeßung von Berns Nordpolfahrt wird unvermeidlich eintreten, da

Zwei Frauen.

25) Roman von G. Borschardt. (Fortsetzung.)

„Dingen drückt so sichtlich und ruhig, daß Elisabeth in Sicherheit gewahrt wird, dabei aber so fesselt und interessiert, daß sie es nicht begehrt, in seiner Gesellschaft zurückgeblieben zu sein. Mein Ich von dem vollen Klang seiner Stimme zu lauschen, ist für sie ein Hochgenuss. Wenn sie ihn doch nur einmal in ihren Armen hätte! Sie weiß es aus Ehrlich Munde, daß jede diesbezügliche Bitte und Anfrage vergeblich bleibt, darum hat sie ihn auch nicht dazu ermuntert. Aber sie kann es sich nicht verlagern, von Markt zu sprechen, von der Kunst, die sie so lange schon in ihrem hiesigen Vergnügen begeben hat. Dingen geht nicht auf, er wird nicht lebensfähig erkrankt, wie bei der ersten Verklärung dieses Gegenstandes. Niemand hat nicht spricht er von den bedeutenden Meisterwerken der Musikliteratur; sein Urteil ist reich und klar und sagt von diesem, eingebunden Verdächtigkeits. Auch einige der merkwürdigsten davon an. Dingen geht er mit Aufmerksamkeit ihrer Leistungen, nur von sich und dem, was er einst geleistet hat, spricht er nicht.“

Dingens beherrschende Persönlichkeit und seine feine, geistvolle Unterhaltung verführen ihren Eindruck auf Elisabeth nicht. Sie ist davon so begeistert und hätte ihren Instanz darüber erfahren, wenn Dingen sie nicht eben dann erwiderte: „Haben Sie noch Schmerzen?“

„Nein, ich fühle sie kaum mehr.“ „Wollen wir nicht einmal versuchen, ein Stück in den Wald zu gehen?“ Elisabeth, die selbst gern verlagern möchte, ob ihr Fuß noch schmerzt, ist gern bereit. Dingen ist ausgefallen und reißt ihr die Hand.

„Nehmen Sie meinen Arm, wenn ich bitten darf, ich bin zwar ein Krüppel, aber viel leicht dennoch in Stande, Sie ein wenig zu führen.“ Elisabeth nimmt harmlos und ohne Ziererei seinen Arm und macht beschaffen einige Schritte. Es geht ganz gut, der Fuß schmerzt kaum noch, und sie ist sehr froh darüber.

„Werner“ sagt jetzt Dingen zu dem Armeren, der bisher nicht von Elisabeths Seite gewichen und aufmerksam ihrem Gespräch gefolgt war, „sieh einmal, welche hübschen Blumen dort auf der Wiese stehen. Willst du nicht einige für Tante Elisabeth pflücken?“

Berner ist natürlich sofort bereit und läuft davon, die Blumen zu holen. Da brucht sich Dingen plötzlich zu Elisabeth herab und sieht sie mit langsam durchdringenden Blicken an:

„Warum sind Sie die ganze Zeit über nicht nach Bonnaburg gekommen?“ Elisabeth erwidert und wird unwillkürlich rot, nicht aber die Frage selbst, sondern über den Ton, in dem sie gesprochen ist. Sie will ihm schließlich ihren Arm entgegen, aber er hält ihn fest.

„Entwären Sie mir, bitte.“ „Es sind ja keine Gelegenheiten“, erwiderte sie belogen und verwirrt durch seinen ihr unverständlichen Blick.

„Bedarf es dazu einer Gelegenheit? — Warum sagen Sie nicht die Wahrheit? Sie wollten mit bitterem Gesellen nicht begnügen.“

„Sie sind im Irrtum“, entgegnete Elisabeth, jetzt wieder vollständig gefasst; „ich komme auch sonst nicht so oft nach Bonnaburg.“

„So sind Sie doch unverdächtig?“ „Nein, wäre ich sonst in Ihrer Gesellschaft hier zurückgeblieben?“ fragte sie zurück.

„In der allerhöchsten Zeit Ihren Besuch nachholen werden.“ „Das kann ich nicht verhindern. Sie wissen, welcher Unfall mir heute zugestoßen ist.“

„Sie wollen mir ausweichen“, ruft er zurück, „Ihr Fuß ist heilsam gut, und dann gibt es doch Wagen und Pferde, um den Weg fahren zu können. Vermögen Sie denn nicht zu begreifen, wie ich mich danach sehne, mit jemand, der die Kunst, die Sie selbst lieben, wie ich, zu sprechen, nachdem ich jahrelang in der Verbannung gelebt habe?“

„Und warum verbannen Sie Ihre schöne Kunst in den verödenen Winkel der Erde?“ sagt sie langsam.

„Wie meinen Sie das?“ fragt er erregt. „Warum sagen Sie nicht mehr, warum können Sie es keinem Sterblichen mehr, den Wohlklang Ihrer Stimme zu hören?“

„Halt!“ ruft er mit Stürze, „ich bin arm los und führt sich mit beiden Händen vor und argereit durch das dunkle, trauige Paar.“

„Verstehen Sie die Geister der Vergangenheit nicht genug, machen Sie mich nicht rot.“ „Was wollen Sie denn? Ich bin nur noch ein Krüppel! Kann ich nicht mehr ein ganzer Künstler sein, so will ich auch nicht Malteser.“

„Tragen Sie nicht die Kunst in die Welt? Was tut das Äußere dazu?“ fragt Elisabeth, von diesem Gespräch ergriffen.

„Was das Äußere tut? Das fragen Sie mich? Substanz, was meinen Sie, welchen Eindruck auf der Bühne ein hinterer Zannenhändler, ein hinterer Siegfried machen würde?“

„Sein Spot und seine Bitterkeit im Gespräch in der Seele mehr.“ „Und müssen Sie denn gerade auf der Bühne Ihre Welt suchen?“

30. bis 40000 Dollar zur Deckung der Kosten der Reise gehen.

Ein neuer Dichtungsstil hat man gegen einen Dichter in Ghoriz angenommen. Man trau in den Reben, fauste etwas und ließ ein Gedicht weichen. Gern würde später kam ein ander und erzählte ihm mit betrübter Miene, er habe ein werdeloses Brillantstück in sein Kleiderfach fallen lassen. Bereitwillig ging der Apotheker sofort in den Keller, den Gegenstand zu suchen, fand aber nichts. Zurückgekehrt, fand er aber zwei Brillanten von 1800 Mark, die in der Rebenfasse gemessen waren, und auch mehrere, im Werte von 12000 Mark, die auf einem Nebenstisch gelegen hatten, waren verschwunden. Offenbar hatte der erste Besucher die Gelegenheit auszunutzen, und fahrgewaltig, daß hier ein so großer Raub zu machen sei.

Pulver-Gesellen. Bei der Überführung eines großen Pulvermagazins nach Petersburg nach Straßburg Gelo explodierten, unter furchtlicher Heize ein Wagen mit Pulver in Straßburg Gelo. Die Explosion rief in der Stadt große Panik hervor. Man glaubte, daß ein Attentat gegen das kaiserliche Palais verübt worden sei. Mehrere Soldaten wurden verwundet.

Ein Willkür-Gesetz. In die des kaiserlichen Hofes der kaiserlichen Kaiserzeit erinnert ein Mann, das Hr. Heiser, ein bekannter New Yorker Kaufmann, in Londoner Soboy-Kollet 24 amerikanische Aktien gab. Die Aktien des Mannes betragen 40000 Dollar, von 100000 Mark. Der Hof des Soboy-Kollet war 7 Fuß tief unter Wasser gesetzt worden. Auf diesem tiefen See schwamm ein eisiges zu diesem Zweck gebauete Gondel, auf der der Kaiser des Mannes saß. Das Ganze erinnert in seiner Wirkung an Bengali; dieser Eindruck wurde noch verstärkt durch eine an den Wänden entlanglaufende italienische Smerald, den Glodenturm der Bombendicken darstellend, die ein italienischer Künstler auf Soliers Befehl gemalt hatte. In einer jeden Gondel waren mehrere Dampfer und -Sängerinnen und eine Wandmalerei untergebracht, die während des Mannes Spielens die Gesänge des kaiserlichen Hofes spielte. In einer jeden Gondel waren mehrere Dampfer und -Sängerinnen und eine Wandmalerei untergebracht, die während des Mannes Spielens die Gesänge des kaiserlichen Hofes spielte. In einer jeden Gondel waren mehrere Dampfer und -Sängerinnen und eine Wandmalerei untergebracht, die während des Mannes Spielens die Gesänge des kaiserlichen Hofes spielte.

Gerichtshalle.

München. Wegen Diebstahls hatte sich der 30-jährige Arbeiter Viktor Freyerer, s. Ompeloda aus Wiesbaden vor dem kaiserlichen Hofgericht verantworten. Er wurde beschuldigt, aus dem Schreibstisch seiner Logiswirtin eine Parfümbox von 30 Mk. entwendet zu haben. Da die geliebten Schwägerinnen der Wirtin ausfindig machten, daß der Angeklagte ein „moralisches Schwächling“ sei, und für den Diebstahl nicht verantwortlich gemacht werden konnte, erkannte das Gericht auf kostenlose Freisprechung.

Der Prozess gegen das Müllereigenen Hüder wird vermuthlich noch einmal verhandelt werden müssen. Nachdem das Bezirksgericht des Mörders der Jente Falsch, Hüder, von der Selbstgespräch ablassen gebieten wurde, und damit das Urteil rechtskräftig geworden ist, wird der Verurtheilte ein „Gnadenbittgen“ beim Prinzipal ertheilt. Die zu zehn Jahr Zuchthaus verurtheilte Wirth Hüder hat jetzt erklärt, daß sie ein Gehilfen abgeben will. Darnach beantragt ihr Vertreter die Wiederaufnahme des Verfahrens, denn vermuthlich hat sie sich

Strasburg. Das niederrheinische Schwurgericht verurtheilte den Thierarzt Fremontier, der ein eisenartiges Nagel in die Brust eines erkrankten und bereits hatte, zum Tode. Seine der Weibliche angelegte Frau wurde freigesprochen.

Die Zerstörung der Katharinenkirche in Danzig.

Einige bemerkenswerthe Einzelheiten zu dem Brande der Katharinenkirche bringt die „Danz. Ztg.“, der folgende entnehmen ist: Das verheerende Feuer begann nach die inneren Thore des Turmes aus, die Zeiger der Uhr fielen herunter, das Kreuz an der Spitze folgte und das schöne Glodenturm fiel hinein in die Tiefe. Der große Turm schwankte und bald gab es einen domartigen

Seine Stimme und sein Ausdrück hatten sich etwas Dämonisches, und Unheimliches ein tiefes Zittern durch ihren Körper gehen. Eine unheimliche Wärme umgab ihn, und trat Othonen vor sie hin und sah sie scham an. Othlon sprach, ich bitte Sie, lassen Sie mich Ihre Stimme hören, ich fühle und ohne es, sie muß beruhigend klingen, öffnen Sie mir den Gehör, wir sind allein, jede menschliche Wohnung ist fern, Dämonen kommen noch nicht zurück, nur dort drinnen spielt der kleine Werner, der mich...
„Nein, nein, ich kann nicht!“ rief Elisabeth bestommen hervor.

„So soll ich vergebens bitten, Othlon? Es ist das erste Mal, daß ich bitte, ich habe es bisher nicht nötig gehabt, mir wurde immer schon ohne mein Zutun gewährt, was ich wollte.“
Seine Stimme klang beständig wetter, doch, aber. Da lagte Elisabeth hell auf und konnte mit dieser Ton den hohen Geist, der eben bereit war, sich auf sie zu stürzen, denn ohne daß die junge Frau es ahnen konnte, war in Othlons Seele ein Plan entstanden, dem Elisabeth hienon folgte.

„Sie sind hier verweilt, Herr von Othlonen, man weiß, daß Sie ein großer Künstler sind, und darum verzieht man Ihnen.“
„Wo darum?“ Er armete auf. Er sah, er hatte kein leichtes Spiel mit der jungen Othlon. Und dennoch, er hatte sich zu sehr in seine Gedanken verzettelt; sein Kopf war in fester Zeit so heiß und so brennend geworden, daß er nicht davon loskam.

lichen Rauch — der obere Teil des Turmes lag gesplittert auf dem Kirchhofe und dem Gebirge. Der Aufbruch, als der etwa 1000 Zentner schwere Glodenturm herunterfiel, war so laut gewesen, daß das Wei aus den Fenstergehäusen der Straße herausgetrieben wurde. Das Gewölbe im Turm konnte die Last nicht tragen und brach durch. In dem Schutt, der sich unten angestammelt hat, fand sich ein großer Haufen von Glodenturm, der mit 50000 Mark verachtet ist, begraben. Als der Glodenturm plötzlich durchbrach, waren zwei Feuerwehler in unmittelbarer Nähe, so daß man anfangs befürchtete, daß sie dabei verunglückt seien, was sich aber durch eine glückliche Fügung nicht bewahrte; sie waren unverletzt geblieben. Ein Teil der Stempel des Glodenturmes fiel auf den neben dem Turm nach der Akademie zu gelegenen alten Totenturm. Zum letzten Male verbrannte das Uhr- und Glodenturm durch den bekannten Spiel- und Schlagwerk des Renobener Danzigs die Zeit am Montag morgen 5/4 Uhr, wenige Minuten darauf war es für immer verloschen und unter den fahnenbedeckten Köpfen der Ehrentugenden der Kaiserlichen Hofkapelle geblieben, als während des Brandes zahlreiche Tausen die mächtige Turmruine, in deren Inneren sie ihre Pflichten gelebt hatten, unglücklicher. Das Glodenturm wurde von Jos. W. Dert in Antwerpen angefertigt am Abend, den 30. November 1733, enthalten die Gesamtzahl von ersten Male. Im Jahre 1741 erhielt das Glodenturm durch den Uhrmacher Wächter eine Waage, welche die Gloden alle Viertelstunden erlösen ließ. Die 35 Gloden waren chronometrisch abgemessen und hatten ein Gesamtgewicht von etwa 1200 Zentner. Die größte Waage, welche zugleich in den ersten Stunden die Zeit vertheilte, hatte ein Gewicht von 17 Zentner. Die meisten der an den Gloden befindlichen Hammer wurden durch die Waage in Bewegung gesetzt. Diese war aus zweimal 120 eisernen Stäben (früher waren es Eisenstäbe) zusammengesetzt; jeder Stab hatte 30, alle zusammen hatten also 7200 quadratische Fuß die Zangen, welche durch eine starke Hebel die Hammer an den Gloden zum Schlagen brachten. Zur Unterhaltung der Waage wurde ein Kapital von 24000 Gulden aufgesetzt, im Laufe der Zeit sind jedoch noch verschiedene Legate dem Glodenturm angewendet worden, von deren Zinsen daselbst unterhalten wurde.

Der Stempel auf dem Anlichtskarten-Text.

Befehle werden in Massen Laufen jetzt täglich bei den Postämtern ein. Abmal wird darüber immer gefascht, daß bei Anlichtskarten, deren Vorderseite halb beschriftet werden kann, der Stempel des Postamtes nicht auf der Vorderseite drückt ist und die Schrift unleserlich macht. Alle diese Befehle werden zurückgegeben mit der Begründung, daß die Postämtern nicht die Verpflichtung haben, beim Stempeln den Text zu ändern, wenn ihnen neben der Vorderseite noch beschriftet werden kann. Das ist natürlich oft sehr unangenehm für die Absender und Empfänger solcher Karten. Dem Postbeamten, der das Stempel befolgt, kann man aber seinen Vorwurf machen. Seine Arbeit ist durch die neue Einrichtung viel schwieriger geworden, und er wünscht gewiß sehr, daß die veränderten Zustände solcher Karten bald wieder aufgehoben werde. Die Karten werden zum Stempeln in einer langen Reihe so aufgestellt, daß der Stempel nicht unten auf die Adressenseite kommt; bei dem schnellen Betrieb ist es unmöglich, die auf der Vorderseite beschrifteten Karten abzufordern und sie nach dem Raum zu stemmeln. Die Beschriftungen werden durch die Vorderseite Mittelungen schreiben und der Beschriftung ist: 1) Man fange beim Beschriften der Vorderseite mit dem Text möglichst hoch an und lasse unten 4 Zeilen frei; 2) die Adressen auf der Adresse bringe man möglichst weit an der rechten Seite an. Hat man

Finster brühtig ging er neben der jungen Frau, die wieder umgekehrt war, her. Da kam Werner gelassen, einen großen Mannes mit der Hand, Elisabeth empor das juchende Kind mit beiden Armen, kniete vor ihm nieder und ließ sich willig von dem kleinen Händen schmücken. Othlonen sah diesem lieblichen Alde bitter lächelnd zu. Der kleine Schein hatte es leichter als er, und schüler brauchte er doch nur die Hand auszustrecken, um es zu erreichen, was er wollte, und wüßte, daß es daran lag, er in Strümpfen war, und hatte er seine Macht über die Frauen verloren? —

Dieser Gebante markierte und flackete ihn. Er muß und will um jeden Preis stehen, stehen nur in diesem Falle, nicht etwa aus menschlicher Güte, sondern nur als Pflichtgefühl dem Mann. „Lassen Sie mich,“ rief er, „dann bin wir miteinander aus.“ — Wie sollte ich und du, der du mir das Feuer namst, was ich besch. Auge um Auge, Zahn um Zahn — jetzt raue ich dir das Vertrauen berengen, die dir das Meiste sein muß und deinem Herzen die Waise.“

Da ergriff das Ehepaar Verbindung suchen an der Waise und wußte, was Werner jubelnd begrüßt. Othlonen rief sich auf und tritt den Freunden entgegen. Wollt ich doch errett, daß Elisabeths Unfall so schnell befristet ist, und man enthielt sich, noch einen Imbiß in der neben Waiden einzunehmen. Die beiden Männer gehen voraus, Elisabeth aber zieht die Frembin beiseite und flüstert ihr ins Ohr: „Wie hast du dich mit Othlonen unterhalten?“

Wieder befolgt, so entsteht in der linken unteren Ecke der Vorderseite ein weißer Raum, der für den Stempel genügt. Der Text wird dann nicht verdrängt. Der Anlichtskarten-Industrie könnte man den Rat erteilen, bei neuen Karten mit geteilter Vorderseite den beschrifteten freien Raum gleich durch eine Linie anzudeuten, damit der Schreiber der Karte ihn von vornherein freiläßt.

Die tospielligste Botenpost.

Die es überbaut gibt, wird nach dem amtlichen Laite Post Office News seitens der Postverwaltung der Ver. Staaten von Amerika unterhalten. Sie verkehrt in Alaska zwischen den beiden Orten Baltes und Eagle, die 415 Meilen voneinander entfernt liegen und durch unheimliche, unbedachte und weglöse Gegenden begrenzt sind. Die Beförderung der Postkisten zwischen den vorerwähnten beiden Orten ist verhältnismäßig einem Namen namens Star Wills in Baltes übertragen worden, der für die Ausführung einer monatlich zweimaligen Botenpost zwischen Baltes und Eagle jährlich 35000 Dollar von der Regierung des Ver. Staaten bezieht. Star Wills, die nur aus Briefen und Zeitungen besteht, ist auf höchstens 300 Pfund beschränkt. Die hohe Vergütung ist begründet, wenn die Schwierigkeiten und Gefahren, die mit der Beförderung der Post in jenen wilden und beschiffenen Gegenden verknüpft sind, berücksichtigt werden. Der Weg zwischen den beiden Orten kann während des ganzen Jahres nur auf Schritten, die mit Mühen bekannt sind, zurückgelegt werden. Die Ausführung der Botenpostbeförderungen macht es erforderlich, daß sich Jäh fast ununterbrochen in den einsamen und lebensgefährlichen Schneefeldern von Alaska aufhalten muß. Schon manchmal, wenn Jäh nicht rechtzeitig zum Bestehen der Post ankommen kann, haben die Bewohner von Baltes und Eagle angenommen, daß er unterwegs ein Opfer seines gefährlichen Berufes geworden sei, bis jetzt hat er jedoch immer noch sein Ziel erreicht. Auf seinen Fahrten ist er schon dreimal hundertmal, durch Schneefälle, vermisst worden, doch hat er immer wieder und immer wieder, alle diese schlimmen Erfahrungen haben ihn indes noch nicht veranlaßt, seinen gefährlichen Beruf aufzugeben. Er beschließt vielmehr, seine abenteuerlichen, aber lohnenden Reisen so lange fortzusetzen, wie seine Kräfte ausreichen.

Humoristisches aus englischen Schulheften.

Auch in den Klappen der englischen Schulheften und Schulmappen muß sich die Welt finden, und es ist sehr amüsan, eine Sammlung von merkwürdigen, lustigen, aber auch sehr, die eine englische Schulhefte aus Schulheften zum Besten gibt. Da erweist sich ein Knabe in folgenden politischen Betrachtungen: „Unser Land hat einen König, der nicht alles tun kann, was er tun sollte. Dann gibt es Schöner, die Parlamente heißen. Eines gibt es Großes und heißt das Oberhaus, aber das andere ist nur für solche Herren geblieben, von denen man vielleicht auch schon einige gesehen hat, und heißt Unterhaus. Und herein darf kein Herr, ehe man nicht weiß, daß er Geizge made hat. Aber der König muß sie nachsehen, ob sie richtig gemacht sind. Diese Gemalten heißen Konterballe und Abbeuten, sie tragen und können einander soviel wie möglich, Mundschaben sie Parteien, dann sieht man es auf den Plakaten, und man kann Männer und die Wäler darüber sprechen und ganten hören.“ Was würde wohl der Hofrichter und König Edward von der folgenden Erklärung sagen? „Der Hofrichter wird vom König ernannt, damit er höfliche Dinge über Jäh schreibt. Er trägt lange Haare und schreibt manchmal Schönte. König Edward ist einer der angesehensten Könige in der Welt, und obgleich er ein Herrscher ist, ist er ein kluger Mann mit Lat. Er hat solche Meinung nur sich selbst, daß er ein neues Gebot für die

Ich lage dir, man würde dich darum beneiden, wenn man wüßte, daß du heute in Klaus Robert Gesellschaft eine Stunde im Waide verbracht hast.“
Elisabeth lagte nur und schaute Gith auf ein andres Gespräch zu bringen. Später, als sie alle anderen saßen, war Othlonen ziemlich still und seine Augen trübten sich verhasst und prühend auf der jungen Gräfin Landeg. Nach einer Stunde jublen sie heim, wie vorher, Graf Landeg und Othlonen im Nachgange und Gith trugte Elisabeth zurück nach Landeg. Diesmal sah Werner mit den Damen.

„Elisabeth, komm doch morgen auch zu uns nach Bodeborna, ich bitte dich darum.“ sagte Gith, als der Wäler vor Schloß Landeg hielt und Elisabeth aussteigen wollte.
„Sei doch nicht so,“ rief er, „aber mein Fuß schmerzt doch noch immer,“ er sah sich um und doch noch einige Tage schon und mich ganz still auf meinem Zimmer verhalten muß. Habe vielen Dank, Gith.“ Sie sagte Werner und stieg aus.

Elisabeths Unfall ist nach einigen Tagen vollständig verheilt, aber sie geht immer noch nach Bodeborna. Sie macht nur Spaziergänge in den Park, aber auch nicht so weit ausgehnt, wie bisher.
Nebst dir heute geschrieben, wie schon einige Male, wenige läche Zeilen, daß er gesund sei, wie zu erwarten und daß er sich noch nicht zurückkommen könne. Sein liebes Wort, seine Schönheit nach seinem

Stimmung schrieb, das heißt God save our gracious king. (Wollt segne unsern erhabnen König.) So Majestät wird dies sehr klingen, während er mit Womp in der Westminster abtei gekniet wird.“ Der Bedeutung der Wollstier ist folgender Auszug aus einem Briefe empfohlen, den ein Mädchen in fremden Anschlägen über die Wollt geschrieben hat: „Mein Wollt bedeutet zwei Dinge: Erstens die Stimme des Volkes, gesprochen durch die Wahl der geistlichen Personen, die seinen Glauben, seine Anforderungen oder seine Befehle vertreten. Zweitens bedeutet eine Wohlgefühls, Freude, Freude, Enttäuschung und Mißverbreit. So, daß wir in den nächsten zwölf Monaten keine neue haben müßten.“ Während sich auch die Stellen aus Aufträgen über die Wohlgefühls: „Die Wohlgefühls erfüllt die Verpflichtung der Wohlgefühls der ganzen Welt, Tag für Tag, wie eine Glode alle Verbindungen unter ihre Fügel nimmt. Ein Mann würde seiner Frau oder sonst jemand nicht eine allezeitigen Worte offenbaren, aber er veranlaßt sie einen schmerzlichen Briefe zu schreiben, um sie glücklich zu machen, und folgende Aufsatz über Schlangen: „Die Schlange ist ein Wurm, der ein glückliches Leben gelebt hat und jetzt geworden ist. Wenn man eine Schlange sieht, soll man so bald als möglich dahin gehen, wo man sie nicht sieht. Die Amerikaner sagen, daß die Klapperschlange sich beim Töten sehr schließt. Und die Doonsteiner sind über ihren Mann und harzt auf Wäler und kleine Tiere, die sehr bald ihre Rede herabfallen müssen, und loutie das Gefährliche ist, ist alles aus.“ Der Schreiber der folgenden Wärlung über „das Mädchen“ scheint ganz sachverständig zu sein: „Mädchen sind weiblichen Geschlechts und tragen Wägel. Mädchen haben manchmal höchste Wägel, und werden immer, um sie zu zehlen. Sie haben nur eine Taille, die sie nicht finden können. Großwägen Frauen haben sie immer schrecklich gern. Manche Mädchen sind drollig. Sie springen auf einen Einhl, wenn sie eine Wägel sehen, aber wenn sie einen Jungen wie mich sehen, sind sie schrecklich feind.“ Mädchen müssen aber, sie werden nicht gern die Wäler an die Angeln.“ In einem Aufsatz über Güte gegen Tiere schreibt ein schätzbares Kind: „Es gibt viele Arten von Tieren, Wärlischer und Zweifler; die Wärlischer sind Wäner, Tiger u. dergl., die Zweifler Wägel. Einige Tiere müssen die armen Säuge und geben ihnen nichts zu essen. Dann heißt das arme Tier die erste Person, die es trifft, und dann kommt die Person die Tollmut und das Tier wird getölet. Und das kommt alles daher, weil die Leute dem Tier nichts zu essen geben. Tiere gehen nicht in die Straße und tragen keine Wäbelte. Zu den Wärlischen legen sie sich nicht hin, wie wir es tun. Wenn das Tier nicht hat, das es nur noch als Nahrungsmittel einer Wäler, aber wenn man nicht, haben wir eine Wäberaufklärung.“

Buntes Allerlei.

Ein außerordentliches Ereignis. Freund: Warum sind Sie denn auf dem Reporter Müller so leicht zu sprechen? — Sonntagblätter: „Ach, wenn Sie, als ich einmal einen Dolan geschossen hatte, hat der Mensch das als ganz außerordentliches Ereignis in seine Zeitung gebracht.“

Mißverständnisse. Grotmutter erzählt ihrer Enkelin: „Ja, im dreißigjährigen Kriege waren viele Heeren in Deutschland, da hat mancher seinen Schatz begraben müssen...“ — Enkelin: „Weshalb? Grotmutter?“

Geschwämme. Bauer: „Aber Junge, schämst du dich nicht, bis in den hellen Mittag hinein zu schlafen?“ — Sohn (Erwägend): „Ja, aber die Schande — man kommt nie mehr zu einem vernünftigen Frühstück.“

Gewaltthät. Lehrer (als der kleine Moriz wiederholt unannehmlich ist): „Was kommt es denn, Moriz, daß du heute gar nicht aufstehst?“ — Moriz: „Ja, müssen Sie, Herr Lehrer, das kommt als amol dot.“

Jungen Weibe steht in dem Wärl: „Höchst fragst er nach ihrem Befinden, erkundigt sich nach diesem und jenem, und Elisabeth antwortet ihm darauf eben so fröhlich und lachend. Als sie heute seine mit klarer schäner Männerhandschrift geschriebenen Zeilen liest, treten ihr Tränen in die Augen. Aber sie rührt sie nicht, birgt den Brief in ihre Tasche und geht hinaus in den Park.“

Es ist ein herrlicher, sonniger Julnachmittag, aber dem Park liegt eine sehr hohe ausgebreitete, nur Bogenförmige Hecke die Stille und dann und wann ein lauter Wind, die die Wärl der uralten Wärlme leise raufen läßt. Wie ein Murren und Erzählen klingt es, wie ein Auslöschen alter Erinnerungen.

Träumend geht Elisabeth den Weggang hinan, der nach dem Landegsee führt. Schon nach ihr das erste Linien bildlich an ihr Ohr. Sanft, mit dorgenebend Oberdruher blüht sie stehen.

Da ist kein Vogel, kein Instrument, eine Menschenstimme ist's.

Schnell schreitet sie weiter, dem Klänge nach und nun vernimmt sie deutlich Ton ihr Ton. Sie erkennt eine Männerstimme, deren heiterer Wohlklang seltsam mächtig und ergreifend von den Felswänden umberhallt.

„So sei behütet, mein lieber Schöner.“ Ganz bezaubert von diesen Tönen, horcht Elisabeth aufmerksam. Sie ahnt es — nur einer kann so klingen, aber wie kommt dieser eine hierher, in den Park von Landeg? —

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Wegen Ausführung von Reparaturen an den Umfassungsmauern zu Bitterburg, Schöneberg, Gausa und Döhlitzschleuse bei Godes werden dieselben vom 24. Juli bis 12. August d. J. für den Schiffahrts- und Flußverkehrsverkehr gesperrt. Die Rekrutierung hat, soweit die Festlegung des Zeitpunktes noch vorzuziehen war, nach näherer Anordnung des Generalammonikos in der Zeit vom 10. bis 13. Oktober d. J. einschließlich zu erfolgen.

Wegendorf. Wie wir hören, wird am 16. und 17. Juli cr. der Kriegerverein von Wegendorf die Feier seines fünfundsiebzigjährigen Bestehens begehen. Es verlaute, daß sich dazu 17 Vereine bereits schriftlich angemeldet haben; von einigen anderen wird ihr Kommen bestimmt erwartet.

Quersart, 4. Juli. Ein Volksbad wird hier am 1. August eröffnet und zwar in dem herrlichen Saalhof zwischen Schloß Quersart und Weidenhof.

Gausa, 5. Juli. Sein 50 jähriges Dienstjubiläum feiert Lehrer Schenkin hier am 11. Juli. Der Magistrat veranstaltet aus diesem Anlaß nachmittags im „Rasteller“ ein Festessen.

Größ, 7. Juli. Beim Baden im Dorfsee blieb der 14 Jahre alte Sohn des Schuhmachermeister Siedel im Schlamme stecken und ertrank, ehe Hilfe zur Stelle war.

Stiegh, 4. Juli. Von einer eigentümlichen Krankheit mit feuchtem Charakter ist der Dohlenbestand der hiesigen Zuckerrübe befallen. Die Tiere bekommen am Hals mächtige, polypenartige Gewächse, wodurch Appetit und Allgemeinbefinden bedenklich herabgemindert werden. Besten sind vom neuen Tierarzt Jachthal nicht weniger als 25 Mastkößen derartige Gewächse, jedes über zwei Hände groß, operiert worden. Von anderer Seite wird mitgeteilt, daß es sich um die Strahlenpilz-Krankheit des Kindes handelt. Im Juni werden von hier aus 70 Kälber behandelt, von denen manche schon einige Wochen alt, andere über Nacht entlassen waren, ohne daß die Entstehungsurache angegeben werden konnte.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 6. Juli 1905.
Berurteilt wurden:
1) a. Bornschein, Heinrich, Arbeiter in Nebra,

und b. Böhme, Emil, Arbeiter dafelbst, welche bei gemeinsamer Arbeit in Wegendorf im Streit gerieten und im Verlauf desselben sich gegenseitig körperlich mißhandelten, ad a zu 9 Mf. Geldstrafe ev. 3 Tagen Gefängnis, ad b zu 2 Mf. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

2) Kippnack, Eduard, Geschäftsführer in der Grabenmühle, welcher mit einer Waage über ein mit Roggen befindendes Ackerstück des Landwirts Winter in Liebersfeld gewalkt war, zu 9 Mf. Geldstrafe ev. 3 Tagen Haft.

3) Freipredung erzielte der Landwirt Gustav Fährle in Garsdorf von der Anklage, in seinem Gewerbebetrieb nicht vollständige Gewichte geführt zu haben.

4) Die Privatklage des Johannes Prast in Kirchschleiden gegen den Lagerist Thierfelder dafelbst endet mit einem Vergleich, ebenso
5) die Privatklage der Landwirtschöcher Ida Kaehe in Garsdorf gegen den Landwirt Karl Lange dafelbst.

Kirchliche Nachrichten.
3. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diaconus Weiser.
Kollekte für das Magdalenen-Asyl Joar in Wolmirstedt.
Amtswache: Herr Diaconus Weiser.
Getauft: Am 2. Juli Robert Hermann Peter, Auguste Marie Schopf.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das III. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, welche die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mf., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mf., gegen Vorauszahlung und Anshändigung der Quittung, durch die Post bezogenen 1,20 Mf., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mf. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des Schulvorstandes vom 29. Juni 1905 ist das diesjährige Kinderfest auf **Dienstag, den 18. Juli**, festgesetzt.

Wir bringen dies mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis, daß in den nächsten Tagen die Sammellisten über freiwillige Beiträge in Umgang gesetzt werden und bitten die Bürgerchaft um reichliche Beteiligung.
Der Magistrat. Stranch.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß die kirchliche Vertretung die Erhöhung der kirchlichen Umlage um 10% der Staats-Einkommensteuer vom Rechnungsjahr 1905 ab für den Kirchbaufonds beschloßen hat und daß der Beschluß von Kirchen- und Staatsausschüssen genehmigt ist.

Die Erhebung der erhöhten Umlage soll vom 1. August dieses Jahres ab zusammen mit den übrigen Steuern durch den Kirchenrentanden Herrn Haft gefolgt werden. Die Hebelste liegt von Mittwoch, den 5. Juli ab, im Stadtkassenzimmer zu Jedermanns Einsicht aus.
Der Gemeindefürsater. Schwieger.

Für den Rathausneubau in Artern

soll die Lieferung der Mauersteine in öffentlichem Wettbewerb vergeben werden. Angebote sind bis **15. Juli cr., vormittags 11 Uhr** im Bureau der Unterzeichneten einzureichen, wofür die Bedingungen eingesehen oder auch gegen Einfindung von 1,00 Mf. bezogen werden können.
Salle a. S., den 7. Juli 1905.

Im Auftrag des Magistrats der Stadt Artern:
Th. Lehmann & G. Wolff.
Bureau für Architektur und Kunstgewerbe.

Räumungs-Ausverkauf in Sommerstoffen.

Wegen vorgerückter Saison stelle folgende Sachen zu ungewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf:
Kleiderbruders a Met. von 25 Pfg. an, Kattune a Met. von 30 Pfg. an, Gingham a Met. von 50 Pfg. an, baumm. Mousseline von 50 Pfg. an, Watiste und Organdy, weiß und farbig.
Satin, Zephiers, Rippe und andere Blousenstoffe. Kleiderstoffreste.
Gleichzeitig bringe ich mein reichhaltiges Lager in **Schürzen, Herren- und Knaben-Servietten, Chemisettes, Kragen, Manchetten und Cravatten** in Erinnerung.
Cl. Sachse.

Billige, gesunde, schmackhafte Küche mit
MAGGI Würze, Sappan u. Bouillon-Kapseln.
Stets frisch zu haben bei **R. Barthel.**

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Die Herren Pferdezüchter unseres Vereins machen wir hierdurch auf die am **Mittwoch, den 12. Juli**, in **Mücheln am Schützenhause** stattfindende

Kreis-Pferdeschau (Stuten- u. Fohlenschau) aufmerksam und empfehlen deren umfangreiche Beteiligung. Anmeldeformulare werden vom Vereinsbureau auf Wunsch verabfolgt.

Das Programm der Schau ist folgendes:
Vorm. Antritt der vorzüglichsten Pferde, von da bis 11 Uhr Prämiiierung durch die Preisrichter.
11 Uhr Beginn der Schau für das Publikum.
2 Uhr nachm. Vorführung der prämierten Pferde.
2 Uhr Vortrag des Herrn Regierungsrat Oldenburg-Sondershausen im Saale des „Deutschen Hof“ über Pferdezücht in bäuerlichen Wirtschaften. gemeinschaftliches Essen im Schützenhause, an dem auch Damen teilnehmen können. Gedet 2 Mf. 50 Pfg.
Nach dem Essen Ball im Schützenhause.

Indem wir unsere verehrten Mitglieder zum Besuch der Schau und zur Beteiligung an den sonstigen Veranstaltungen, namentlich am gemeinschaftlichen Essen und Ball einladen, bitten wir die Zahl der gewöhnlichen Gedete bis zum 5. Juli auf dem Vereinsbureau anzugeben.
Zingst, den 29. Juni 1905.

Das Direktorium des landwirtschaftlichen Vereins Steigra.
von Heldorf.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Königl. Preuss. Lotterie.
Kofe zur 1. Klasse 213. Lotterie in 1/4 W. Schritten habe noch abzugeben.
W. Kabisch.

Sophas, selbstgefertigte, in Plüsch- und wollenen Bezügen, fleiß in großer Auswahl, schon von 36 Mark an bei **Karl Dorrhauer, Sattlermeister, Nebra.** Auf Wunsch wird auch außer dem Saale gepolstert.

Frucht-Champagner, großartiges Gärungsgetränk, Sauerbrunnen u. Selterswasser, empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Sonabend abend von 6 Uhr ab ff. warme **Kuoblauchswurst** bei **Paul Zeitschel.**

Echt Lichtenhainer empfiehlt **Moritz Elsner.**

Feinste Senf- u. Pfeffergurken empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Sonntag, den 9. Juli, nachmittags 3 Uhr **Konsum-Versammlung** im Saale der Frau Wwe. Nollig (Weißes Hof). 1) Vorlegung der neu ausgearbeiteten Statuten. 2) Geschäftliches. 3) a. s. - D. b. u. n. g. Nur Mitglieder haben Zutritt. Am zahlreichen Erscheinen bittet der Aufsichtsrat. **Peter Robbahn, Heinrich Hartmann.**

Feinste neue Heringe, neue Kartoffeln und neue saure Gurken empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Rheumatismus- und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte. **Marie Grünauer, München, Pilgersheimstraße, 2/II.**

Einen ordentlichen ledigen oder verheirateten **Geschirrführer** sucht bei hohem Lohn **Richard Nennowitz, Rogleben.**

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör sofort oder 1. Oktober zu beziehen bei **Oskar Otto, Walfenweg.**

Die vom Schneidemeister Grob innegehabte **Wohnung** ist sofort oder 1. Oktober zu beziehen. **Fr. Bosse.**

Eine Wohnung in der alten Schule zu vermieten. **Gustav Diener.**

Eine untere Stube mit Kammer, Küche, Keller, Boden und Stallung ist zu vermieten und 1. Oktober zu beziehen bei **Heinrich Lorenz.**

Die vom Weichenfelder Fahn innegehabte **Wohnung mit Garten** ist sofort anderweitig zu vermieten. **Ernst Franke.**

Polstermöbel aller Art, in Stoff und Plüsch in solider Ausführung, empfiehlt billigst **Brano Bohne, Breitenstraße 31, Sattler und Tapetierer.** **Alle Sophas** werden nach modernem Stil umgearbeitet.

Dehnig-Weidlich-Seife, aromatisch, ist die Beste für den Haushalt u. höchst sparjam u. ergiebig im Verbrauch! Zu haben in Nebra bei: **Adolf Bisehoff, Otto Hecker, Robert Küster;** in Liebersfeld bei: **Louis Schillingting.**

Montag, von nachmittags 4 Uhr ab **ff. Mostbratwürste** bei **P. Zeitschel.**

Anfichts-Postkarten sind zu haben in der **Postdirektion Nebra.**

Sonntag, den 9. Juli, **Fest für innere Mission in Biegenburg.** 3 Uhr nachm. Gottesdienst. **Pastor Ullrich, Crauen.** 5 Uhr Nachbesprechung. Bericht über die Krüppelhilfe. **Derseibe.**

Krieger-Verein Nebra. Sonntag, den 9. d. Mts., von nachm. 3 Uhr an **Fortsetzung und Beendigung des Prämienschießens.** Die Gewinne sind noch bedeutend vermehrt. Alle Kameraden und Freunde der Schießsunft laden zur Beteiligung höflich ein **der Vorstand.**

Reinsdorf. Sonntag, den 9. Juli, von nachm. 3 Uhr an **Mädchentanz im Freien,** wozu freundlich einladen **H. Bernschein, die jungen Mädchen.**

Schützenhaus. Zum **Jahrmarkt** Montag, den 10. Juli, von nachm. 3 Uhr ab **große** **Ballmusik,** wozu freundlich einladen **B. Wächter, P. Schlaf.**

Preussischer Hof. **Jahrmarkts-Montag,** von nachmittags 3 Uhr ab **Tanzmusik.** Hierzu laden freundlich ein **B. Wächter, Maertens.**

Siehezu **Sonntagblatt.**



Sonntagsblatt.

Den Schönen.

Was wäre die Rose ohne den Duft, Was wäre das herrliche Himmelsgelb
 Der Wald ohne grüne Bäume? Ohne die Sonne im Blauen?
 Der Frühling ohne die Frühlingsluft, Was wäre die ganze weite Welt
 Die Jugend auch ohne ihre Träume? Ohne — die Schönen Frauen?



Dasor und Dollux.

Novelle von Heinrich Köhler.

(1. Fortsetzung.)

„Mein Herr,“ entgegnete die Unbekannte mit verlegen abwehrender Stimme.

„Soll denn,“ antwortete ich bittend, „selbst bei einer so reinen Handlung schöner Menschlichkeit die Konvenienz hindernd dazwischen treten?“

Sie schlug die Augen zu einem vollen, freundlichen Blicke zu mir auf und sagte dann, noch etwas schüchtern, leise: „Nein, das soll sie nicht. Ich nehme Ihr Anerbieten dankend an.“

Der Mann gab die Festung herab und sie hielt sie dem Kleinen mit den Worten hin: „Das schenkt dir das Christkindchen, weil du so artig bist.“

Der Junge starrte mit großen Augen auf das Geschenk, er schien es nicht fassen zu können, daß das wirklich nun ihm gehören sollte. Unwillkürlich hatte er die Hände gefaltet und die Augen füllten sich mit Tränen.

„Und du,“ wandte ich mich unterdessen an das kleine Mädchen, „willst du mir nicht anvertrauen, was dir von allem diesem hier am besten gefällt?“

Sie wies mit verlegener Geberde auf einen großen Hampelmann, den ich ihr herablangen ließ. Die junge Dame wollte sich unterdessen entfernen, aber ich hielt sie mit einem bittenden Blick zurück, bis ich den bescheidenen Preis bezahlt hatte.

„Liebes Fräulein,“ sagte ich, „lassen Sie uns das Werk nun ganz tun, lassen Sie uns auch der armen Frau eine Freude bereiten. Sehen Sie, dort drüben an dem Stand werden allerlei warme Winter Sachen verkauft, wollen Sie mir dorthin folgen und mir auswählen

helfen? Ich fürchte, ich würde mich allein zu unpraktisch darin erweisen.“

Sie lächelte schalkhaft und nahm das kleine Mädchen an der Hand, das seinen Hampelmann sorgsam wie eine teuere Puppe im Arme trug. So traten wir an den Stand an der anderen Seite und wählten unter unbefangenen Gepolter, als wären wir jahrelang Bekannte, verschiedene warmhaltende Sachen aus. Bei jedem Stück sah sie mich mit schelmisch fragendem Blicke an, bis sie dann mit einer Bestimmtheit, die ihr reizend stand, meine Versicherungen, daß mein Etat noch keineswegs überschritten sei, zurückwies und erklärte, daß es nun genug sei. Der Verkäufer schlug die Sachen in ein Paket; aber nun trat eine vorher nicht bedachte Schwierigkeit ein. Der Kleine hatte beide Hände mit seiner Festung voll und das Mädchen konnte das schwere Paket nicht tragen. So erklärte ich selbst mich denn lächelnd dazu bereit, die Kinder, welche offenbar gar nicht wußten, wie ihnen geschah, bis vor ihre Haustüre zu begleiten. Als ich mich, nachdem ich den Preis berichtigt hatte, umwandte, war meine schöne Unbekannte verschwunden.“

„Zu der Tat ein interessantes Abenteuer,“ sagte

Erich Balder, als sein Freund eine Kaufe machte.

„Wir hatten über unsern rein menschlichen Handeln nicht daran gedacht, uns gegenseitig vorzustellen. Was sollten auch hier die Konvenienzen und Formen des gesellschaftlichen Verkehrs? Nachher freilich, da regte nach dem Interesse für die gute Handlung auch das persönliche



Arno Peters. (Text S. 224.)



Interesse sich lebhaft in mir. Aber da war es zu spät, unter den auf und abgehenden Menschen war sie nicht zu erkennen und ich war ja durch die übernommene Verpflichtung auch vorläufig noch an die Kinder gefesselt. So war sie wie ein wahrer Christengel erschienen und verschwunden."

"Aber nicht für immer, nicht wahr?" sagte Erich lächelnd aus seiner Sofaecke. "Ich vermute, daß das „Mädchen aus der Fremde“ wiederkam."

"Ja, ich sah sie wieder," entgegnete sein Freund lebhaft, "und dein Vergleich mit dem „Mädchen aus der Fremde“ ist wunderbar treffend. Die lieblichste Verkörperung der Poesie, das ist sie wirklich." Er ging einige Mal im Zimmer auf und ab, dann lehnte er sich mit übereinander geschlagenen Armen gegen den Schreibtisch und über das hübsche, treuherzige Gesicht legte sich ein freundlicher Zug, der ihm etwas herzegewinnend Warmes gab. "Vor vierzehn Tagen etwa ging ich eines Abends ins Theater, ich hatte dich aufgefordert mitzukommen, aber du konntest dich an jenem Abend gerade nicht von deinen Studien losreißen. Es wurden Shakespeares „Luftige Weiber von Windsor“ gegeben und ein renommierter Gast machte den Falstaff. Ich hatte einen Platz im Parkett, das Haus war sehr gefüllt, nur neben mir blieb ein Sitz frei. Da, als schon die Ouvertüre begann, nimmt eine verschleierte Dame denselben ein. Als sie, indem sie sich setzt, die Umhüllung von ihrem Gesicht zurückschlägt, erkenne ich den „Christengel“ wieder. Auch sie erkennt mich, ein leises Rot holder Verlegenheit überfliegt ihr Gesicht, aber dann lächelt sie freundlich wie zu einem alten Bekannten und legt unbefangen ihre Hand in die meine, die ich ihr in der freundigen Aufwallung meines Herzens, vielleicht weniger schicklich als gutgemeint, entgegenstrecke."

"Ich habe es schon oft gefühlt, gedacht, daß gute Menschen ein gemeinsames Band der Sympathie verbindet, eine Art Freimaurettum, das sie einander erkennen läßt. So war es auch zwischen uns. Wir plauderten in den Pausen unbefangen wie alte vertraute Bekannte und hätten darüber wieder beinahe vergessen, daß es auch gesellschaftliche Pflichten und Forderungen gibt. Endlich fiel es mir ein und während des Gesprächs legte ich ihr lächelnd meine Visitenkarte auf den Schoß."

"Max Träger," las sie — wie lieblich mir der Name aus ihrem Munde klang! Ich möchte ihn seitdem nicht um die Welt mit einem andern vertauschen.

"Dann muß ich Ihnen wohl auch meinen Namen sagen," fuhr sie fort. "Ich heiße Margarete Wald."

"Ah!" machte ich. "Gefällt er Ihnen nicht?" fragte sie mit reizender Schelmerie.

"O, mein Fräulein!" sagte ich und dann wiederholte ich leise ihren Namen: Margarete! Da wurde sie rot und wandte sich etwas zur Seite und ich stotterte zu meiner Entschuldigung heraus, daß es mein Lieblingsname sei.

Gleich darauf war sie wieder freundlich und unbefangen wie vorher. "Sie sind ein guter Mensch, ein harmloses Kindergemüt, so hätte ich mir meinen Bruder gedacht, wenn er am Leben geblieben wäre," sagte sie, und du solltest sehen, wie sie bei aller lieblichen Mädchenhaftigkeit so etwas Ernstes, Sinniges, Verständiges hat — ich kam mir in diesem Augenblicke wirklich wie ein jüngerer Bruder vor.

"Ich sehe eigentlich lieber ernste Sachen, solche, in denen tiefe seelische Konflikte dargestellt werden," sagte sie unter anderem, "wenn ich einmal ins Theater komme. Aber meine Mutter schickte mich heute fast mit Gewalt her, ich sollte mich erheitern — Trübes hätte ich schon so genug."

"Trübes?" fragte ich teilnehmend.

"Meine Mutter ist seit Jahren leidend," antwortete sie mit einem wehmütigen Blick, "da leidet man allerdings mit; aber nicht in dem Sinne, wie meine Mutter meint, entbehren tue ich nichts."

Ich sagte nichts mehr während dieses Zwischenaktes, ich fühlte mich ergriffen, bald darauf begann auch der letzte Teil des Stückes. Am Schluß, wie Falstaff an der Erde lag und die Zwerge und Kobolde mit ihren Spießen auf ihn einstachen, da lachte sie so fröhlich und melodisch bei dem komischen Anblick, daß ich mit einstimmen mußte. Als das Publikum das Theater verließ, fragte ich sie, ob sie jemanden hätte, in dessen Gesellschaft sie nach Hause ginge.

"Unsere Wirtschafterin sollte mich abholen, aber ich wollte nicht, daß die Mutter unterdessen allein bliebe. Ich habe versprochen eine der Droschken zu benutzen, die immer vor dem Theater halten."

Das Wetter war schön, als wir hinaustraten, ein prächtiger Sternenhimmel spannte sich über die dunkle Erde. Wagen standen genug vor der Tür, es wurden nur wenige benutzt, so fragte ich sie, ob sie in meiner Begleitung sich sicher genug glaube, um darüber des Befehls entbehren zu können. Sie nahm es an und dann auch ohne Prüderie meinen Arm. Was wir sprachen dort unter dem flammenden Sternendom, als wir so dahingingen, ich weiß es nicht, eine übliche Konversation war es nicht. An der Tür des Hauses, das ein Stück vorm Tore liegt, frug ich sie, ob ich mich ihrer Mutter vorstellen dürfte. Sie sagte darauf:

"Im allgemeinen nimmt meine Mutter keine fremden Besuche an und ich halte ihr sorgsam alles Störende fern. Ihnen aber darf ich einen guten Empfang versprechen." Das klang so einfach und so herzlich. Dann reichte sie mir die Hand und trat ins Haus."

Der Sprecher machte eine kleine Pause — wie ein Austönen von Gedanken und Empfindungen — dann trat er an den Freund heran und sagte, ihm die Hand auf die Schulter legend, nach einem tiefen Atemzug:

"O, Lieber, wie oft haben wir es gemeinsam beklagt, daß es so wenig wahre Menschen auf der Welt gibt! Dieses Mädchen, ihre Mutter und du und ich, das ist ein Verein, über dem wir alle bitteren Erfahrungen, die wir je an den Menschen gemacht haben, vergessen können. Ich bin oft dagewesen, sie schenken mir ihr volles Vertrauen und ich habe ihnen auch viel von dir erzählt. Nun nichts weiter über ihr Leben, ihr Wesen; komm mit, sieh selbst — es ist wie Märchendunst, der dort weht, wie ein Giland zauberischer Poesie, ein Dornröschenschloß inmitten einer prosaischen Welt der Wirklichkeit. Na, mein Freund, es gibt noch wahre, schöne Menschlichkeit auf dieser Erde. O, wie herrlich denke ich es mir, dieses Mädchen und wir beide —"

"Sollte nicht einer dabei zu viel sein?" bemerkte Erich Valder lächelnd.

"Einer von uns?" sagte der andere bormurfsvoll. "Was gäbe es denn, was nicht geteilt hätten? Mich dünkt der Bund erst in einen vollen harmonischen Akkord zusammenlösend, wenn du dazu gehörst. Du wirst darin die Seele, der Mittelpunkt sein, jedesmal habe ich bedauert, daß du nicht dabei warst."

Erich Valder zuckte die Achseln, blickte sinnend vor sich hin, sein Freund aber griff nach seinem Hut und überzieher. "Ich habe heute Nachtdienst, ich muß fort." Seine letzten Worte waren, als er ging:

"Übermorgen gegen Abend also!"

II.

Erich Valder hatte der Erzählung seines Freundes nur eine geteilte Aufmerksamkeit zu schenken vermocht. Er war ein eigenartiger Mensch — einen Sonderling, einen Träumer würden ihn die Meisten genannt haben; die große Menge ist mit ihrem Urteil über ungewöhnliche Naturen sehr schnell fertig. Die wenigen Wissenden hätten ihm vielleicht die Hand gedrückt und dazu die Achseln gezuckt — ist doch aller menschlichen Weisheit höchste Errungenschaft die Erkenntnis, daß wir resignieren müssen. Max Träger stand vielleicht schon auf realerem Boden, aber er war weit entfernt, zur großen

Menge zu gehören. Er liebte den Freund mit einer fast abgöttischen Verehrung.

Das unbestimmte Sehnen, das eine Spezialeigenschaft und der höchste Vervollkommnungsgrad der menschlichen Organisation zu sein scheint, es hatte bei Erich Balder in jenem geistigen Verkehr ein bestimmtes Ziel gefunden und insofern einen ganz normalen Verlauf genommen, als er schließlich zu der Einsicht gekommen war, daß das vollstufierende Menschenherz in Abstraktionen auf die Dauer kein Genügen finden kann. So gelangt wohl jeder schließlich zu der Erkenntnis, wo der wahre Inhalt des Lebens zu suchen ist, nur daß bei den komplizierten Naturen auf Umwegen, das heißt durch selbstverworbene Erkenntnis geschieht, was die einfachen instinktiv erfassen. Aber nun, da er zur Erkenntnis gelangt, da das Ziel ihm dicht vor Augen schwebte, so daß er scheinbar nur die Hand darnach auszustrecken brauchte, schwand es wie eine Fata Morgana in nebelhafte Weite zurück und aus der erträumten Höhe sah er sich plötzlich in die reale Welt mit ihren Anforderungen, Hindernissen, Konventionen versezt. — So folgte er dem Freunde nur mit geteiltem Interesse, als dieser ihn an dem verabredeten Nachmittage abzuholen kam. Sie sprachen nicht viel, der eine aus freudiger Erwartung, der andere, weil er mit sich selbst beschäftigt war. Der Weg war für eine mittlere Stadt ziemlich weit, er ging vors Tor hinaus, eine mit Lindenbäumen besetzte Allee entlang, an der die Häuser weiterhin nur vereinzelt standen.

„Dieses Haus dort ist das Ziel unseres Weges,“ sagte Max endlich, indem er unwillkürlich seine Schritte beschleunigte.

Es war ein einfaches Gebäude, ein Stockwerk zu ebener Erde und darüber noch ein Geschöß mit kleineren Fenstern. Im Sommer mußte es einen sehr romantischen Anblick gewähren. Starke alte Weinreben, die wohl noch nicht lange aus der Erde genommen waren, zogen sich an einem Holzpalier um die ganze Vorderseite. In dem kleinen Vorgarten, der durch eine Rigusterbede eingefast war, die hinter dem Hause weiterlief und das ganze Grundstück umsäumte, standen kleine Rosenstämmchen inmitten zierlich mit Buchsbaum eingefasteter Beete. Jetzt dufteten die ersten Weichen darin und Schneeglöckchen und Krokus hoben ihre hellen Köpfe aus dem schmalen Blattgrün. Von dem Hause führte eine Tür, die zugleich die Stelle eines Fensters versah, nur eine Stufe hoch gelegen, direkt in den Vorgarten. Der eigentliche Eingang zum Hause aber befand sich an der Rückseite.

Als die beiden Herren an die Gede traten, erhob sich hinter derselben eine Gestalt — es war Margarete. Sie hatte die Ärmel an dem braunen, eng sich an die schöne Gestalt schmiegenden Hauskleide, über das sie eine zierliche weiße Schürze trug, bis zur Hälfte des blendenden Unterarmes hochgeschlagen und hielt in der Hand einige Weichen und Schneeglöckchen, welche sie eben gepflückt hatte. So stand sie, sich erhebend, eine wunderholde Frühlingsverkörperin, die schöne Menschenblume unter den Blumen der Natur, den Männern plötzlich, nur durch die Gede getrennt, gegenüber. Ihr erster Blick fiel auf Balder. Ob es vom Rücken war, daß eine warme Röte ihr das weiße Gesicht mit rosigem Schimmer übergoß? Sie sah ihn einen Moment wie betroffen prüfend an, dann senkten sich die langen dunklen Seidenwimpern über die tiefblauen Kinderaugen mit dem innigen, keuschen Blick, um sich gleich darauf wieder freundlich-umbefangen zu Max zu erheben. Es lag ein bezaubernder Reiz in dem Auf- und Niederschlag ihrer schönen Augen, etwas Madonnenhaftes, Rührendes.

Max hatte ihre Hand ergriffen, die sie ihm über die Gede reichte, und drückte seine Lippen auf die weißen, schlanken Finger.

„Gier bringe ich Ihnen meinen Bollux, Fräulein Margarete,“ sagte er dann und stellte die beiden einander vor. Dabei ging ein leuchtender Blick von einem

zum andern, in dem deutlich die Genugtuung lag, welche es ihm bereitete, diese beiden einander zuzuführen. Das junge Mädchen verneigte sich, sie sah dabei Erich an, aber es lag etwas Schüchternes in ihrem Blick, und vor den großen dunkeln Augen wandte sie die ihren bald wieder zur Seite, während sie freundlich sagte:

„Ihr Freund hat uns so viel von Ihnen erzählt, daß Sie uns, der Mutter und mir, kein Fremder sind. So heiße ich Sie herzlich willkommen und würde mich freuen, wenn unsere einfache Lebensweise Ihnen ein freundliches Verweilen und Behagen bereiten kann.“

„Ein gütiger, unberdienter Wunsch,“ entgegnete Erich, „für einen, der als Störenfried ohne jede Berechtigung in Ihr stilles Haus eindringt. Aber ich muß den größeren Teil der Schuld auf meinen Freund wälzen, er versprach, mich in das Dornröschenloß zu führen, und ich liebe die Märchenträume. Wie konnte ich da widerstehen!“

„Und hatte ich denn nicht recht,“ sagte Max munter, „muß das hier nicht im Sommer ganz den Eindruck eines Dornröschenloßes machen? Wenn die Gede erst ihre langen Reiser geschlossen hat, dann wird sie fast Manneshöhe erreichen, und das Haus selbst verschwindet unter den grünen Armen, die es umschlingen. Nur eines trifft nicht zu.“

„Und das ist?“ fragte Margarete lächelnd.

„Die Prinzessin schläft nicht mehr bei der garstigen Spindel, sie ist schon lange erwacht.“

„Ist sie's?“ sagte Erich mit einem lächelnden Blick auf das Mädchen, und die sonore Männerstimme hatte einen seltamen Ton.

Margarete antwortete nichts, sie gingen um das Haus, die Kosten der Unterhaltung trug zumeist Max, der auch den Vorschlag tat, zuerst einen Gang durch den Garten zu machen, ehe man in dasselbe zur Mutter ging. Bei diesem nahm er dem Mädchen plötzlich die Blumen aus der Hand und lief damit davon.

„Ich kenne die Bestimmung derselben,“ sagte er munter. „Sie sollen sehen, ob ich mich darauf verstehe. Ich melde dem Mamachen den Besuch an.“ Er schien hier ganz zu Hause zu sein.

„Welch' ein guter, treuherziger Mensch er ist!“ sagte Margarete zu Erich, die Mutter hat ihn auch in der kurzen Zeit in ihr Herz geschlossen, als wäre er ihr eigener Sohn.“

„Er verdient es mit seinem sonnengoldigen Kindergemüt,“ entgegnete Erich.

„Sehen Sie, das ist nun hier, und vor allem natürlich die Pflege der Mutter, mein stiller Wirkungskreis,“ sagte Margarete. „Dort drüben der fünfzehnjährige Knabe, welcher das Land umgräbt, der Sohn unserer Haushälterin, ist mein kleiner Gärtner, der nach meiner Anweisung den Garten bestellt. Meine Blumen säe und pflege ich selbst und auch die Rosen vorn im Garten beschneide ich, ich habe mir diese Kunst extra von einem Gärtner zeigen lassen.“

Erich Balder warf unwillkürlich einen Blick auf die fleißigen und doch zarten Hände.

„Rosen sind bekanntlich nicht ohne Dornen,“ sagte er motivierend.

Sie streckte grazios die Hände von sich; es lag eine reizende Unbefangenheit darin, wie sie es tat, wie denn überhaupt in ihrem Wesen kindliche Harmlosigkeit sich mit Verständigem paarte.

„O,“ sagte sie, „es gibt Hände, denen man keine Arbeit ansieht, es ist ja auch keine schwere, die mir obliegt.“

Sie gingen zum Hause zurück; ein Stückchen links von der Tür war eine kleine Anhöhe mit Niederesträuchern bepflanzt, die eine Laube bildeten. Von hier aus hatte man, ohne selbst gesehen zu werden, einen Blick nach der Landstraße, während auf der entgegengesetzten Seite Felder und Wiesen lagen und zuletzt waldbeständige Höhenzüge den Horizont begrenzten.

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Standpunkt.

Skizze von Ruth Goeh.

„Ach Gott, ja!“ — Die kleine blonde Frau Marie dehnte und reckte ihre zierliche Gestalt in dem bequemen Sessel aus dunkelrotem Leder, dann klappete sie das Buch zu, in dem sie bis jetzt gelesen hatte, stützte das Kinn in die Hand und blickte nachdenklich zum Fenster hinaus.

Wollte sie ganz ehrlich sein, so mußte sie sich eingestehen, daß ihr im Grunde der Standpunkt, auf dem sie sich jetzt befand, gar nicht gefiel. In der ganzen Zeit ihrer jungen Ehe war sie eifrig bemüht gewesen, dem Geistesflug ihres Manes zu folgen, damit sie ihm nicht nur die Frau, sondern auch die Kameradin und Gefährtin bleiben sollte.

Sie hatte ihr Köpfchen zum klaren Nachdenken gezwungen, sie war eifrig bemüht gewesen, jeden Satz zu Ende zu denken, und den logischen Schluß daraus zu ziehen; und mit unbeschreiblichem Jubel hatte sie gemerkt, wie seine klugen, grauen Augen oft ganz verwundert über ihre Gestalt flogen, wenn sie mit knappen, klaren Worten ihre Meinung sagte, und wie er ganz allmählich von dem spielend-neckischen Ton, den er in der ersten Zeit ihrer Ehe gegen sie hatte, in einen ernsten, zärtlichen überging. Es erfüllte sie mit innigem Stolz, wenn er mit ihr über die schwierigsten Probleme sprach, und wenn er glücklich war über ihr rasches Fassungsvermögen. Und sie setzte alles daran, um ihn um keinen Preis zu enttäuschen.

Der Strom seiner Rede riß sie mit fort, und ihre Begeisterung für das neue Gebiet war ohne Grenzen.

Nur seine letzten Theorien waren ihr nicht recht in den Sinn und in das Herz gegangen, und es schien ihr namentlich zuerst schier unbegreiflich, daß ihr Mann mit dem klugen, gütigen Gesicht solche entfehlischen Lehren aufstellte, die alles über den Haufen warfen, was man sie in ihrer Jugend gelehrt.

„Aber Hans,“ hatte sie fast erschreckt ausgerufen, als er damit begann. „Das ist ja der schrecklichste Egoismus, den du da predigst. Wo kämen wir denn ohne jede Nächstenliebe und Menschenfreundlichkeit hin . . .“

Er hatte sie mit einem boshaften Blick angesehen, und ein sarkastisches Lächeln lag um seinen Mund, als er erwiderte: „Ja, — das mußt du verstehen lernen, Marie . . . in der Welt gilt nicht der Intelligenzteste, sondern der Rücksichtsloseste am meisten —, erst komme ich, ich bin die Hauptsache, das Wichtigste in der Welt, in der ich lebe. Und wenn Tausende bluten, Tausende zugrunde gehen, damit ich steige, so müssen die Tausende sterben, und ich muß steigen.“

Ein Schauer durchrieselte ihren Körper, als sie den Klang seiner Stimme hörte und das Blicken seiner Augen sah. Sie hätte ihn bitten mögen, zu schweigen, doch sie wagte nicht, ihn zu unterbrechen.

„Und vor allem das Mitleid,“ fuhr er fort. „Das Mitleid muß aus der Welt schwinden, damit jeder sich nur noch auf seine eigene Kraft verläßt. Wir dürfen nicht helfen, denn wir können nicht helfen, und wir setzen uns, unser eigenes Ich hintenan, nur um andere in einem kurzen, rosenfarbenen Kausch zu erhalten. Das darf nicht sein, begreifst du, Mieke?“

„Ja — ich verstehe,“ kam es kleinlaut und zaghaft von den Lippen der jungen Frau. Sie war eingeschüchtert durch seinen Ton, durch seine Augen, und sie wagte nicht, zu widersprechen. Aber, gerade weil sie sich so gar nicht zu dieser Ansicht befehlen konnte, las sie eifrig seine Bücher, studierte alle Philosophen, die den Standpunkt des Egoismus vertraten, und versuchte danach zu handeln, und die ganze Art ihres Benehmens und Wesens danach zu richten. Bald würde er sicher auch dieses Mal konstatieren, daß sie eine gelehrige und fleißige Schülerin sei, — aber merkwürdig, dieses Mal kreuzte sie sich gar nicht auf das Lob.

Ein leiser, kaum hörbarer Klingelton schreckte sie auf aus ihrem Sinnen. Soeben klingelte es von neuem, dieses Mal etwas lauter, etwas anhaltender.

Marie hob den Kopf — das Mädchen schien nicht hier zu sein, es regte sich nichts im Hause. Rasch sprang sie auf, huschte den Korridor entlang und öffnete. Ein junges Weib, kaum in der Mitte der Zwanzig, in einem dürrtigen, schwarzen Kleide stand vor der jungen Frau. Aus dem bleichen, abgezehrten Gesicht der Fremden blickten traurig die großen, dunklen Augen, und um den Mund mit den feinen Lippen lag ein so weher Zug verzweifelter Müdigkeit, daß Marie von einem heißen, tiefen Mitleid ergriffen wurde.

„Kann ich Herrn Professor Gehmrich sprechen?“ fragte die Fremde leise und zaghaft.

„Mein Mann ist nicht zu Hause, — vielleicht kann ich aber . . .“

Marie lud die junge Dame mit einer Sandbewegung ein, näher zu treten,



Das neue Kaiser Friedrich-Denkmal in Charlottenburg. (Text f. S. 224.)



Auf der Alm. Nach dem Gemälde von G. Lindenlehmit.

und forderte sie auf, sich zu setzen. Ihre Blicke wanderten unwillkürlich über das abgetragene, fadenscheinige Gewand, über den einfachen, billigen Hut und blieben schließlich an den zarten, weißen Händen haften, die unbeweglich im Schoß lagen.

„Ich heiße Brigitte Roewe, gnädige Frau . . . ich bin eine ehemalige Schülerin Ihres Herrn Gemahls . . . Ich . . .“ Eine heiße Röte überzog plötzlich das Gesicht, und die Augen irrten am Boden umher.

„Sie sind Studentin der Philosophie?“ fragte Marie etwas erstaunt.

„Ich war es, gnädige Frau . . . Ihr Herr Gemahl wird sich meiner gewiß erinnern . . . Es sind aber schon einige Jahre her, daß ich so glücklich war . . . Ich habe mich dann verheiratet . . . Als mein Mann starb, bin ich mit meinen beiden kleinen Kindern in den trostlosesten Verhältnissen zurückgelassen.“

„O, mein Gott,“ sagte Marie erschüttert, als sie sah, wie zwei schwere, große Tränen über die Wangen der anderen rannen. „Kann ich . . . Ich meine, vielleicht kann ich Ihnen irgendwie helfen?“

Eine kurze Pause entstand, Marie sah die zuckenden Lippen und hörte das schwere krampfartige Atmen der jungen Witwe.

„Ich will nicht betteln, gnädige Frau,“ der Ton kam halb erstickt aus der Kehle. . . . Ich wußte nur nicht, was ich tun soll, und in meiner äußersten Not kam ich hierher . . . Ich habe eine hohe laute Sopranstimme, . . . man rief mir, diese Gabe zu verwenden, . . . ich habe nach entsetzlichen Mühen ein Engagement gefunden, das meine Kinder vor allem vor der äußersten Not bewahrt . . .“

„Und?“ bat Marie leise.

„Um mein Engagement anzutreten, brauche ich ein Kleid, brauche ich Reisegeld, gnädige Frau, wenn Sie mir mit einer Geldsumme ausshelfen könnten, achtzig Mark könnten meine Kinder und mich vor dem Untergange, vor dem Hungertode retten, morgen muß ich mein Engagement antreten, der Direktor des Theaters schrieb es mir, daß von morgen an mein Vertrag beginnt, . . . ich schwöre Ihnen, gnädige Frau, . . . ich zahle es Ihnen zurück . . . nur für einige Zeit . . . haben Sie Erbarmen . . .“

Frau Marie konnte die Tränen nicht mehr zurückdrängen, die ihr über das Gesicht strömten. Wie glücklich, wie unendlich glücklich war sie.

„Achtzig Mark!“ wiederholte sie leise.

„Gnädige Frau, liebe gnädige Frau!“ klang es bittend an ihr Ohr, und ein lautes Schluchzen folgte dem Ausruf.

Noch eine Sekunde überlegte sie. Hundert Mark hatte Hans ihr gestern für ein neues Herbstkleid geschenkt, heute, wenn er von seiner Vorlesung nach Hause kam, wollten sie gemeinsam den Einkauf besorgen . . . Ihre Augen irrten nachdenklich einen Moment lang umher, und trafen jetzt den bittenden Blick der Fremden . . . Brauchte sie denn überhaupt ein Kleid? . . . Ihre vorjährige Herbsttoilette war noch so elegant und modern. . . . Und selbst, wenn sie es brauchen würde . . . Konnte sie denn hingehen und sorglos kaufen, sich putzen, nachdem sie diese Not gesehen hatte? . . . Vergessen waren alle Theorien, rasch holte sie das Geld und gab es der Bittenden.

„Hier, liebe Frau . . . und viel Glück auf Ihrem Weg . . .“

Die junge Witwe wurde bleich, schwankte und wäre beinahe gestürzt. Rasch faßte sie sich, die Tränen strömten von neuem, doch Marie wußte, es waren Tränen der Freude.

„Gnädige Frau . . . es wird Ihnen tausendfach vergolten werden,“ brachte sie mühsam, halb erstickt vor, dann wandte sie sich und ging mit raschen Schritten dem Ausgange zu. . . .

Das heftige Herzklopfen, das sie befiel, als sie den Schritt ihres Mannes im Korridor hörte, konnte den Jubel doch nicht ersticken, den sie über ihre Tat empfand. Gewiß, sie hatte seinen Ansichten so entgegen gehandelt, daß sie ihm seine bösen Worte, die nun folgen würden, wenn sie es ihm erzählte, nicht übel nehmen konnte. Aber sie wollte versuchen, ihn zu versöhnen.

„Guten Tag, Miese,“ klang es fröhlich, und seine Augen lachten, als er seinen Kopf zur Tür hineinsteckte.

„Guten Tag, Hans;“ sie drehte sich nur halb um, und reichte ihm die Hand.

„Jemand hier gewesen in meiner Abwesenheit?“ fragte er wie immer.

„Ja, Hans, ich hatte Besuch!“

„O, da bin ich aber neugierig, wer war denn hier?“

„Brigitte Roewe, deine ehemalige Schülerin, du erzähltest mir einmal, wie sehr begabt sie ist.“

„Ja, das ist auch wahr,“ entgegnete er, und seine Stirn umwölkte sich etwas. „Das arme Weib hat viel Unglück gehabt im Leben, verheiratete sich mit einem jungen, ganz armen Menschen, der nach kurzer Ehe plötzlich starb.“

„Das erzählte sie auch, ist es nicht schrecklich?“ Sie sah ihn traurig an, er legte den Arm um ihre Gestalt und zog sie an sich heran.

„Wollte Frau Roewe irgend etwas, Schatz?“ fragte Hans nach einer kleinen Pause.

Stotternd, leise und zaghaft berichtete Marie, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte. Ihr Herz klopfte, und sie wagte die Augen nicht zu ihm zu erheben. — Was würde nun kommen?“

„Miese!“ rief er ganz laut und erregt. Sie schrak zusammen, als sie den Ton seiner Stimme hörte, doch als sie ihn anblickte, wunderte sie sich über den Glanz, der in seinen Augen lag. „Du bist ein Prachtferl, Mädel,“ jubelte er. „Du bist wirklich ein ganzer Mensch, ohne Kleinlichkeit und ohne dumme Bedenken. Daß du das fertig gebracht hast, das hebt dich noch höher in meinen Augen. Gott sei Dank, Schatz, daß ich dich habe, und keine närrische, eitle Modeduppe, deren Herz in ihren Toiletten steckt.“

Er zog sie noch näher an sich heran und küßte sie innig. Marie glaubte zu träumen, sie wollte etwas erwidern, doch er unterbrach sie sofort.

„Ich schicke der armen Frau noch heute einige Empfehlungen an einige mir bekannte Direktoren, sie soll sich mit den Kindern nicht so quälen brauchen, das arme Ding. Ich will ihr gern helfen, so viel ich kann . . .“

Marie lehnte sich glücklich an ihn. Sie wußte vor Freude kaum, was sie tun sollte, als sie ihn so sprechen hörte. Aber eine kleine Bosheit konnte sie sich trotz allem nicht verlagern.

„Aber höre mal, du — wie verträgt sich denn das mit deinem Standpunkt?“ fragte sie scheinbar harmlos, doch in ihren Mundwinkeln zuckte es. „Nach deiner Ansicht darf man ja andere gar nicht helfen, wie?“

Er wurde eine Sekunde lang verlegen. „Sa, hier ist das etwas anderes.“

„Nein, das ist keine Erklärung,“ beharrte sie. „Das jagt Ihr Männer immer, wenn es sich um eure Person handelt, das ist gar nichts anderes.“

„Muß denn so eine kluge, kleine Frau immer für alles eine Erklärung haben? Nun denn also: mein Mitleid ist ja nur Egoismus, meine eigene Freude am Helfen, wie schon ein großer Mann vor mir gesagt hat. Verstehst du das nicht?“

Sie wollte protestierend erklären, daß es nur der Wunsch gewesen sei, der aus eigener Güte entspringt, er ließ sie jedoch nicht zu Worte kommen, sondern schloß ihr den Mund mit einem Kusse. Das war sein Standpunkt.

Das Erste sei, daß man der Welt sich freue,
Sich vor den andern noch empfinden leerne,
In Miller Nähe wie in bunter Ferne
Das Alte frisch genieße wie das Neue!

Fürs Haus.

Doch schaff' dir auch ein Herz voll stolzer Treue,
Eins in sich selbst und seinem tiefsten Kerne:
Der Freie traut durch Wolken seinem Sterne —
Das Brandmal aller Sklaven ist die Reue!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Tochterlein?
Rohtraut, Schön-Rohtraut.
Was tut sie denn den ganzen Tag,
Da sie wohl nicht spinnen und nähen
mag?
Tut fischen und jagen.
O, daß ich doch ihr Jäger wär!
Fischen und Jagen freute mich sehr.
— Schweig' stille, mein Herze!

Und über eine kleine Weiß',
Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient' der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
Mit Rohtraut zu jagen.
O, daß ich doch ein Königssohn wär!
Rohtraut, Schön-Rohtraut, Lieb' ich so
sehr.
— Schweig' stille, mein Herze!

Einsmals sie ruhten an Eichenbaum,
Da laght Schön-Rohtraut:
Was siehst du mich an so wunniglich?
Wenn du das Herz hast, küsse mich!
Ach, erschraf der Knabe!
Doch denkst er: mir ist's vergunnt,
Und küsst Schön-Rohtraut auf den
Mund.
— Schweig' stille, mein Herze!

Darauf sie ritten schweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;
Es jauchzt der Knab' in seinem Sinn:
Und würd'it du heute Kaiserin,
Mich sollt's nicht kränken:
Ihr tausend Blätter im Walde wirt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt.
— Schweig' stille, mein Herze!

Eduard Mörike.

Das Spielen der Kinder.

Vor allen Dingen ist es nötig, daß die Mutter die Spiele der Kinder beachtlich, ihren Mut und Hilfe erteilt, wo es nötig ist, aber ohne stets hineinzuereuen und zu verlangen, daß alles nach ihrem Kopfe geht. Sie lasse die Kinder selbst erfinden und mische sich nur dann hinein, wenn Streitigkeiten oder Unarten entstehen, welche selbstverständlich getadelt und gestraft werden müssen. Oft genügt auch das stillschweigende Wegnehmen der Spielsachen, um Ruhe herzustellen. Die Spiele im Freien sind freilich die angenehmsten, bieten sich doch für Kinder da stets neue Abwechslungen und Spielsachen in bunten Steinchen, Hölzern, Blättern, Blumen und Früchten. Gibt es gar einen größeren Spielplatz, so ist das mannigfaltigste und liebste Spielzeug eine Kuckuckstrodener, gelben Sandes. Da können die Kinder Felder und Gärten machen, Festungen bauen, Formen abdrücken! Und wie ist von der Sonne durchwärmter Sand der Gesundheit besonders schwächlicher Kinder zuträglich! Nach beendigten Spielen müssen die Kinder angehalten werden, ihre Spielsachen wieder aufzuräumen; sie sollen dabei spielend Ordnung lernen. Es empfiehlt sich auch, einzelne Spielsachen von Zeit zu Zeit zurückzulegen und dieselben den Kindern erst nach Wochen wiederzugeben. Die Freude ist dann wieder eine größere und werden die lange entbehrienen Spielsachen aufs neue mit Jubel begrüßt.

Su Tisch.

Das Tischgeschirr sei blink und blank,
Dann mündet besser Speiß' und Trank!

Schale. Einfaches, gefundenes, billiges Gericht, sehr nahrhaft. Ein Topf mit gut schließendem Deckel ist dazu nötig. Man belege den Boden mit einigen Markknöchen, füge gewaschene weiße Bohnen und die größten Graupen zu. Alles roh. Dann legt man noch einige Stücke fettes Fleisch oben auf oder dazwischen, und salzt. Man fülle den Topf abends mit Wasser, verschleße ihn, stelle das Gericht zeitig in einen Backofen, in welchem es bis zum Anrichten mindestens 6 Stunden bleiben muß.

Weinschaumauce. 3 Eigelb, wenig auf Zucker abgeriebene Zitronenschale, den Saft einer halben Zitrone, nach Geschmack Zucker, ½ Liter weißen Wein, auf dem Kohlenfeuer oder im Wasserbade gequirlt oder geschlagen, bis zum Kochen, nicht kochen lassen.

Anisbrot. 4 ganze Eier, 250 Gramm feiner Zucker wird zusammen ¼ Stunde tüchtig gerührt. 1 Teelöffel gereinigten Anis, 250 Gramm gestiebtes trockenes Mehl dazu. In länglichen, mit Butter ausgestrichenen Formen gebacken. Kalt in 2 Messerrücken dicke Scheiben geschnitten, auf einem Backblech hübsch gelb geröstet, hebt sich lange in verschlossener Glas- oder Blechbüchse auf.

Probatum est!

Die Geisse und Knöpfe an Fenster und Tür,
Die wollen stets glänzen, drum sorge dafür!

Ein Fleddermittel. Fest, in der Reizezeit, bei Ausflügen und Fremderpartien, bei Abhaltung von Picknicks im Waldesgrün, wird manche Schöne in ihrer duffigen, hellen Sommertoilette von Gras, Pflanzen, Gemüse usw. herrührende Flecken entbeden. Diese werden leicht und mit Erfolg durch mit Wasser verdünnten Salmiakgeist entfernt.

Brüchigwerden von Kautschutgegenständen. Das Brüchigwerden von Kautschutgegenständen kann durch das zeitweilige Einlegen derselben in eine 3pro. Karbolsäurelösung vermindert werden. Schläuche, Stopfen usw. zeigen sich bei dieser Behandlung nach langjährigem Gebrauch noch wohl erhalten.

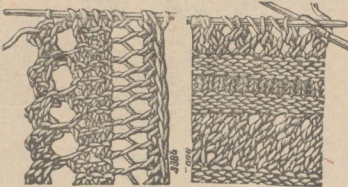
Meerschamfitt. Man verrührt 1 Teil gestoßenen, arabischen Gummi und 1 Teil Kreide zu einem dicken Meißer und fittet damit die Bruchstücke zusammen.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Babel Brauch,
Fickt ein zerriss'nes Glück dir auch.

Gestricktes Babyjäckchen. (Sierzu Ausbildung und zwei naturgroße Details.) Als Arbeitsmaterial zu diesem hübschen Jäckchen dient welches Füllgarn. Man beginnt das Jäckchen, das sich aus Musterläsen und der für sich zu strickenden Spitze zusammensetzt, in der hinteren Mitte. Ein Musterlaß erfordert je 18 R. Auf einem Anschlag von 70 Maschen strickt man: 1. R. rechts, 2. R. links, 3. und 4. R. r., 5. R. l., 6. und 7. R. r., 8. R. l., 9. und 10. R. r., 11. R. abwechselnd: 2 Maschen zusammenstricken, umschl. —

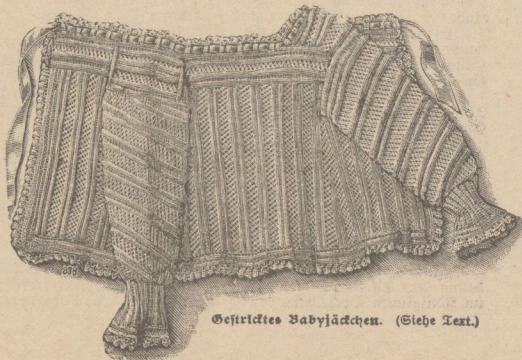
12. R. r., 13., 15. und 17. R. wie 11. R., 14., 16. und 18. R. wie 12. R. Nach vier Musterläsen fettelt man 12 M. ab und strickt den Keil, der unter dem Arm 6 M. Breite hat; alsdann werden wieder 12 M. aufgenommen und 4 Musterläse bis zur vorderen Mitte gearbeitet; von hier aus folgt dann entgegengesetzt die andere Hälfte der Jacke. Man nimmt die oberen Handmaschen auf (jedoch Vorderteil und beide Rückenteile für sich), und strickt noch einen Musterlaß quer; aber nur bis zur 14. Reihe, und nochmals von Reihe 1 bis 10. Die beiden einzusetzenden Achselteile erfordern einen ganzen Musterlaß, einen zweiten von der 1. bis 14. R. und nochmals Reihe 1 bis 10 auf einem Anschlag von 32 M. Den oberen Abschluß des Jäckchens bildet eine Lechertour, d. i. zweimal 2 M. zus. str., zweimal umschl.



Gestrickte Spitze.

Strickdetail.

und 3 Reihen links gestrickt. Gehäkelte Pifots (3 Lfm., 1 f. M. in die 1. Lfm.) geben den Jäckchenrand. Bei den schrägen Ärmeln wird der gleiche Musterlaß wie am Jäckchen gestrickt, wir geben daher nur das Ab- und Zunehmen bei den Reihen an. Auf einem Anschlag von 52 M. strickt man 20 R., nimmt dann 4 M. zu; an dieser Seite werden in jeder Reihe je 2 M. zugen. und an der anderen ein um das andere Mal abgenommen. Wenn an der äußeren Seite die nötige Länge erreicht ist, wird an dieser siebenmal in jeder 2. R. abgen. Nun nimmt man die Handm., welche durch das letzte Abn. gebildet wurden, auf und strickt noch 1 R. r., 1 l., und 1 r.; dann folgt die Manschette von zirka 6 Zentimeter Länge, 2 M. r., 2 M. l. gestrickt. Der andere Ärmel wird entgegengesetzt gearbeitet. Man näht die Ärmel von links zusammen und setzt sie ein. Ein Spitzchen verbandet die Manschetten und die Jacke an drei Seiten. Man schlägt dazu 9 M. auf und strickt: 1. R.: 1 abh., 2 M. r., umschl. 2 M. r. zus. str., 2 r., 2 mal umschl., 2 r. 2. R.: 1 abh., 2 r., 1 l., 4 r., umschl. 2 M. r. zus. str., 1 r. 3. R.: 1 abh., 2 r., umschl., 2 M. r. zus. str., 6 r. 4. R.: 2 M. abh., 5 r., umschl., 2 M. r. zus. str., 1 r., fortl. wiederh. Durch die Lochreihe am Hals zieht man farbiges Seidenband.

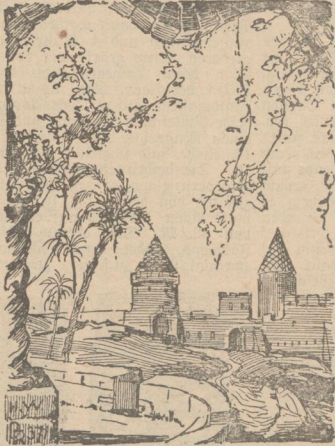


Gestricktes Babyjäckchen. (Siehe Text.)



Humor und Rätsel.

Beyer-Bild.



Wo ist der Weltreisende?

Unter Freunden. „Ich habe schreckliche Zahnschmerzen. Weißt du kein Mittel?“ — „Da brauchst du absolut keine Medizin. Gestern hatte ich furchtbare Zahnschmerzen, da ging ich einfach nach Hause zu meiner Frau. Die küßte mich und tröstete mich, und gleich war der ganze Schmerz verflogen. Warum machst du es nicht auch so?“ — „Na, ich kann's ja mal versuchen. Glaubst du, daß deine Frau jetzt zu Hause ist?“

Unvollkommen. Mutter: „Josef, du hast ja keine Zensur bei ‚Betragen‘?“ — Josef: „Mein, Mutter, in unserer Klasse gibt's noch kein Betragen.“

O weh! „Na, hat sich Ihr Sohn schon ordentlich eingearbeitet in seine ärztliche Praxis?“ — „Na, ob, der diagnostiziert schon mit tödlicher Sicherheit!“

Angenehmer. Arzt: „Sie wollen die Medizin nicht nehmen? Ach, trinken Sie sie doch und denken Sie, es sei Bier!“ — Patient: „Da trinke ich doch lieber Bier und denke, es sei Medizin.“

Couleur. „Warum schminkt sich nur die junge Studentin so auffallend?“ — „Sie muß; sie gehört ja einer farbentragenden Verbindung an.“

Mißverständnis. Kommerzienrat (zum Brautwerber): „Jetzt gebe ich meiner Tochter 80 000 Mark mit, später mehr.“ — Brautwerber: „Dann, Herr Kommerzienrat, dann warte ich lieber noch etwas.“

Aus der Elementarschule. Lehrer: „Wir wollen nun einmal Sätze in der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft bilden. Was ist das für eine Zeit: der Frösch hat gequakt?“ — Schüler Max: „Das ist die Vergangenheit.“ — Lehrer: „Wenn ich aber frage: die Frösche werden quaken?“ — Schüler Gerhard: „Sommer!“

Eddere Bildung. „Wünschen gnädige Frau einen Thermometer nach Réaumur oder nach Celsius?“ — „Welches ist denn der Unterschied?“ — „Nach Celsius kocht das Wasser bei 100 Grad und nach Réaumur bei 80 Grad.“ — „Nun, dann finde ich letzteres doch bedeutend sparsamer!“

Eigene Auffassung. Richter: „Womit wollen Sie Ihre Behauptung begründen, daß ‚meine Lante, deine Lante‘ kein Glücksspiel ist?“ — Angeklagter: „Für mich war es immer ein Unglücksspiel!“

Zeitgemäß. A.: „Haben Sie nicht damals in das Geschäft Ihres Prinzipals eingehiratet?“ — B.: „Ja, aber ich habe, Gott sei Dank, schon wieder herausgehiratet!“

Zu unseren Bildern.

Das neue Kaiser Friedrich-Denkmal in Charlottenburg. (Bild f. S. 220.) Das neue Kaiser Friedrich-Denkmal von Professor Ubbes, ist gelegentlich der 200-Jahrfeier der Stadt Charlottenburg am 27. Mai in Gegenwart des Kaisers feierlich enthüllt worden.

Aino Akté. (Bild f. S. 217.) Aino Akté, die Primadonna der Pariser Oper, gastierte mit sensationellem Erfolg im königlichen Opernhaus in Berlin als „Etsja“ in Lohengrin.

Arithmetische Aufgabe.

a	b	c	d	e

In die 15 Felder der nebenstehenden Figur sind 15 Zahlen derart einzutragen, daß in die durch a bis e bezeichnete Mittelreihe fünf aufeinanderfolgende Zahlen kommen und die Summe je dreier in gerader Richtung, senkrecht oder quer, zusammenhängender Felder jedesmal 300 beträgt.

Geheimschrift.

Zwischendmurgnützlängfrit
Urnshnllbgrndnddmrbrbt.

Vorstehende Buchstabenreihen sind in Gruppen zu zerlegen, die sich durch Einfügung passender Vokale zu sinnigen Wörtern bilden lassen.

Anagramm.

Ein Mann im alten Testament,
Den aus der Schule jeder kennt.
Verändert man der Zeichen Stand
Im Namen, wird's ein Fleckchen Land,
Drauf hielt man in gar strengen Bann
Einst einen herrlichgewaltigen Mann.
Und stellt man um die Zeichen wieder,
Erpudt es Seele, Leib und Glieder.

Rebus.



Wortspiel.

Es sind 6 Wörter zu suchen von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, dessen Bedeutung unter b ersichtlich ist. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b ergeben im Zusammenhang den Namen einer europäischen Hauptstadt.

- | | |
|---|---|
| <p>a.</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Kopfbedeckung 2. Stadt in Italien 3. Wind 4. Raubvogel 5. Teil des Feldes 6. Insekt | <p>b.</p> <ol style="list-style-type: none"> — Nahrungsmittel. — Sinneswerkzeuge. — Pflanzenteil. — Abteilung. — Land in Asien. — weibliches Wesen. |
|---|---|

Rätsel - Auflösungen voriger Nummer:

Staufaufgabe.

Es muß b-Handspiel gemacht werden. Dies ist unverlierbar. Der Spieler gibt drei Steine in a ab: auf a 9, 8, 7 kommen a A, 10, K (25), worauf gemittelt werden könnte c A, 10, d A (32), sodas die Gegner also höchstens nur auf 57 kommen. Etwas anderes wäre es, wenn a-Handspiel gemacht würde. Da der Spieler b d zugeben müßte, erhielten die Gegner 3 Augen mehr, also 60. Wendespiel kommt natürlich auch nicht in Frage, da c und d gewendet werden kann und dann das Spiel sofort herum wäre.

Magisches Dreieck.

B			
A	R		
U	F	A	
E	F	E	U
R	E	E	S

Rebus.

Wer wagt, gewinnt.

Scherzrätsel. M a f.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gelellsch. m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anh. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Göthen.

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratifikationsbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 54.

Nebra, Sonnabend, den 8. Juli 1905.

18. Jahrgang.

Amtesliche Darstellung der „Potemkin“-Meuterei.



um auf die Massen zu wirken. Bei einem Besuch am Bord des „Potemkin“ verkehrten die Meutereien, die Gensdarmen von Odessa haben mitgebracht und die ganze Schwärze hatte sich der Befehle des „Bogomoloff“...
der Gegend des Hafens konnten die gegen die Arbeiter, die sich an den Befehlen, von den Massen nicht Gehörten, weil die Majorität befand, „Potemkin“ aus getrennt wurde. Menge wurden im Hafen Ansehen manigfaltiger Art begangen, wurden ausgeraubt, Waren wurden er gemordet, die Fräßer mit geistigen wurden angeführt usw. Mit der Nacht brach an verschiedenen Feuer aus, dem bald eine große Gebäude, große Mengen Waren usw. zum einen. Vorkarbeiten konnten nicht vorgehen, weil die Mengen die Feuerwehrr Brandstätten zuzuf. Viele von den anten, die sich betranken hatten, kamen Flammen um. Die Truppen und die wurden wiederholt mit Koloberg an...
Nach einer von den Truppen abgegebene wurde eine Bombe geworfen, ein Soldat getötet und sechs Soldaten wurden. Die Anzahl der getöteten wunden Toten unklar ist noch nicht voll aber mehrere Hundert überleben, entlaufene Soldaten wird auf Millionen.
Die Häupter der fremden Konsole einen Versuch machten, die in Mitleidenschaft wurden. Am 27. Juni wurde die in Belagerungszustand erklärt und in Truppenfordern umgeben, worauf die Untertanen aufhören.

Freibotschaften unterworfen; es verlangte von der Stadt Proviant, Kohlen und einen Post, nach ihm auch bewilligt wurde. Die Flotte von Sebastopol hat abermals mehrere Schiffe ausgehoben, um den „Potemkin“ zu verfolgen. — Auch auf andern Schiffen ist die Disziplin stark gelockert. Die Mannschaft des Freiwilligen-Dampfers „Kaiser Nikolaus“ weigert sich, nach Apollon zu fahren, sie will nach Odessa, weil dort ihre Angehörigen wichtiger ist. Ferner wird aus Konstantinopel berichtet, daß die Mannschaft sämtlicher russischer Handelsschiffe, die dort aus Alexandria eintrafen, in voller Revolte seien. — Auch auf dem Transportschiff „Bruch“ rebellierte auf offenem Meere die Besatzung, nahm den Kommandeur und die Offiziere fest und überließ einen Kapitän und einen Bootsmann. — Dem Meutereiz scheint insofern die Sache leid geworden zu sein, denn sie kamen in Odessa an und gestanden ihr Vergehen ein; der Kommandeur und die Offiziere wurden wieder freigelassen und der Admiral Kriger schickte das Schiff nach dem Krim, wo die freigesessenen Unteroffiziere haften. — Nach einer Mitteilung der „Times“ ist auch auf dem in Sebastopol Hafen liegenden Transportschiff „Katharina II.“ eine Meuterei ausgebrochen.
Der Torpedobootsleiter „Stremelnik“ hielt auf hoher See in der Nähe von Odessa den englischen Dampfer „Glanby“ an und brachte ihn nach Odessa. Man argwöhnt, daß das Schiff an der Meuterei teilgenommen. Oberst Danabow führte mit 50 Mann, daß Mitglieder der revolutionären Partei, die sich auf dem Panzerschiff befanden, auf den Torpedoboot übergingen worden seien. — Die Durchsicherung des Schiffes muß ja zeigen, ob diese Vermutung begründet ist.
Auf dem Gezeirerlag in Gerson meuterte eine Stabsabteilung und verurteilte den Kapitän leicht. Der Panzerflottenkommandeur Oberst Danabow führte mit 50 Mann gegen den Kapitän zur Hilfe, erhielt aber fünf Wajomettische; demnach führte er mit „Burcha“ das Bataillon in die Kaserne zurück, kürzte dort scharflich an den Kaiser und brach ab zum 10. zusammen.
In Ressel herrscht, wenn immer als Truppenabteilung für die Opfer der Vobser Strafenkampfe, ein allgemeiner Unmut herrscht. Ein großer Unzufriedenheit konnte ein Unmut mit toten Fischen vertrieben wird. Dann aber griffen die Streikenden die Lebensmittelmagazine an; mit den Gebäuden wurden Schüsse gewechselt. Von Stunde zu Stunde verschlimmert sich die Lage. — Die Überprüfungen sind nach Ressel zurückgezogen. Ein russischer Kolonnenführer ist der Unzufriedenheit bedrückt.

genommen werden, wird schließlich auf der fangen Exkursion zum „Präsen“ etwas wenig Zeit sein.
Die Vorbereitungen für den Rhein-Gerne-Panal sollen bald in Angriff genommen werden. Namentlich wird die Königl. Kanalverwaltung mit dem Grundbesitzer sich sehr beeilen, um der oben erwähnten Zeit an der Kanalbau, die seit einiger Zeit wieder sehr reger ist, zuvorkommen.
Festsetzung.
Die Deputiertenkammer genehmigte in der Gesamtsitzung mit 341 gegen 233 Stimmen das Gesetz betr. die Trennung von Kirche und Staat. Ferner wurde bestimmt, daß in Zukunft die kirchlichen Feiertage Christi Himmelfahrt, „Blumenfest“, Maria Himmelfahrt, „Erntefest“, „Allerheiligen“, „Gedenktag“ und „Weihnachten“ genehmigt werden sollen.
England.
Am Dienstag lief auf der Werft von Barrow in London der „Anger“, „Katori“, das größte der bisher erbauten japanischen Seeschiffe, in Gegenwart der Prinzessin Ariyagawa vom Kaiser.
Italien.
Die Grafen des Reiches an die Katholiken, sich an den öffentlichen und politischen Angelegenheiten zu beteiligen, in ihre Wirkung. Die Staatsrats-Wahlen vom 5. sind vollständig zugunsten der katholischen Partei, verbunden mit dem monarchischen Konventionen, ausgefallen. Trotz der Erwartungen erlitten 50 Prozent der Wählerbeschlüsse an den Urnen. Viele vatikanische Bräuler haben Stimmzettel ab.
Türkei.
Während es hierher Tage noch als festlich verhandelt hingeführt wurde, daß die Marokko-Konferenz in Tanger zusammenzutreten werde, wird jetzt allgemein als Versammlungsort „eine Stadt der Schweiz“ genannt.
Athen.
England macht sich die Verlegenheiten Deutschlands weidlich zunutze. So hat es auf der im Verfall der Meeresküsten liegenden Insel „Gherosola“ ein großes Grundstück erworben, von dem man aus der Richtung nach „Athen“ gefahrt werden soll. Auch im letztgenannten Hafen haben die Engländer ein Grundstück für das indische Konsulat erworben.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Ein Waffenstillstand auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz soll nach Ansicht von dem Präsidenten Roosevelt nächstehenden Freitag bereits in den nächsten Tagen zu erwarten sein. — Aus New York wird nämlich gemeldet: Der Meinungsaustausch, der gegenwärtig durch den Präsidenten Roosevelt zwischen Amerika und Japan bezüglich eines Waffenstillstandes vermittelt wird, gefaltet nach der Ansicht der dem Präsidenten nachstehenden Kreise die Aussicht auf eine Einleitung der Feindseligkeiten freundlicher als je. Präsident Roosevelt hofft und glaubt, daß der Waffenstillstand vielleicht schon in wenigen Tagen zustande gekommen sein wird.
Trotz der Vorbereitung der Friedensverhandlungen dauern die Kämpfe in der Mandchurien fort. General Beneschikoff berichtet, daß der Feind am 30. Juni in der Gegend von Gailinchen vorrückte, sofort zurückgeschlagen wurde und sich auf seine früheren Stellungen zurückzog. Am 1. h. unternahm russische Truppen einen Angriff bei dem Dorf Sampaits, wurden aber zurückgeschlagen.
Eine russische Kavallerieabteilung in der Stärke von 4000 Mann wurde am 2. Juli sechs Meilen nördlich von Wulung in Korea unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die japanische Abteilung machte eine weitestgehende Umarmung, griff die Russen nochmals auf dem Rückzuge an und zerstreute sie.

Zu den russischen Wirren.

Der Jar empfing die Abelskarskalle von Wostan und Petersburg, Emboglio und Orhowski in langer Audienz und nahm eine Denkschrift wegen Einberufung der Reichsversammlung entgegen. Man meinte nur noch, trotz der Demonstrationen, Denkschriften, Kommissionen und Beratungen, dessen ersten Fortschritt der Sache.
Die fremden Konsuln in Odessa erschienen für die Schädigen, die ihre Landesangehörigen erlitten haben, gemeinsam in Esatz von der russischen Regierung verlangen.
Die Mannschaft des Linien Schiffes „Georgi Bobjedonozew“ lieierte nach der Übergabe 57 Abelskarskale aus; es fuhr dann nach Katalien.
Das Rebellenschiff „Fürst Potemkin“ ist wieder in der Krim eingetroffen und hat vor

Die Aussichten der russischen Volksvertretung.

Der Herausgeber der russischen Zeitschrift „La Russie“, der längst in London weilt, hat sich in einem Interview, das er einem Vertreter der „Morning Post“ gewährte, über die Aussichten der in Vorbereitung befindlichen russischen Volksvertretung folgendermaßen geäußert:
Ich zweifle keinen Augenblick daran, daß die Volksvertretung zustande kommt. Nicht nur weil der Zar es verstanden hat, — ähnliche Verprechungen sind schon wiederholt gegeben worden, — sondern weil man bei der gegenwärtigen Lage, in der sich Rußland befindet, um eine solche Maßnahme nicht herumkommt. Als moralische Demonstration gegenüber der Bureaukratie, die beweist, daß das russische Volk keine Willkür zu behandelnde Masse ist, wird die Volksvertretung ihren Wert haben; aber ich bin nicht überzeugt, daß ihre eine praktische Bedeutung zur Lösung der gegenwärtigen Krise nicht zukommt.
Sollten Sie sich vor, morgen das Verprechen des Zaren beschick. Welche Form soll die Volksvertretung haben? Wie soll sie zustande kommen? Wer sollen ihre Wähler, wer ihre Mitglieder sein? Soll der Kaiser aber dabei Fragen entscheiden? Wessen Rat soll er dabei in Anspruch nehmen? Den seiner Minister, der unvorstellbaren Bureaukratie, deren Macht zu brechen der eigentliche Zweck der Volksvertretung ist? Oder den der Semimilitären? Und dann — soll der Rat des Herrn Schipow oder seiner konservativen Gefolgsleute maßgebend sein oder der Majorität der Semimilitären? Denn Schipow möchte eine Volksvertretung mit beratender Stimme, die über oder Konstitutionalisten, eine solche mit beratender Stimme. Aber angenommen, die Volksvertretung hätte sich konstituiert. Dann würde die Schipow-Partei das Zentrum, die Vertreter des bestehenden Regimes die Rechte und die große Partei der Konstitutionalisten die Linke bilden. Bei gerechter Abstimmung könnte die Linke durch ihre Stimmenübergewicht durchgehen,